Germ. g. 389 n/1.2

Reden

an

das deutsche Volk.

Erste Rede.

von

Philipp Joseph Rehfues.

Deutschland

1814.

37 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Reden an das deutsche Volk.

Erste Rede.

Ausserordentliche, über alle Hoffnungen erhabene, Resultate sah die erstaunte Welt in den letzten Monaten des Jahrs 1812. Durch noch größere, obgleich eher zu erwartende, sollte sie im folgenden überrascht werden. Das Jahr 1813. zeigte die Fürsten und Völker Europa's durch die einmüthigste Stimmung im Kampf gegen den allgemeinen Feind derselben vereiniget. Dieser Kampf aber war ein heiliger Krieg; weil das alte Wort: des Volkes Stimm' ist Gottes Stimme, wieder wahr geworden; noch mehr, weil innere Freyheit und äussere Unabhängigkeit der Staaten, weil Sicherheit des Besitzes und Freyheit des Genusses, weil Nationalität und Sprache, weil Sitt' und Gesetz der

Menschen, weil Civilisation und Cultur der Völker heilige Dinge sind; darum auch der Kampf für sie ein heiliger Kampf seyn muß. Mögen die Franzosen daher immerhin blos den sengenden Eiswinden Rußlands| das plötzliche Hinwelken ihrer Lorbeeren in dem schimpflichsten Rückzug, und die größte Niederlage, welche vielleicht je unter civilisirten Völkern erhört worden ist, dem Abfall ihrer Alliirten beymessen — wen seine National-Ehre nicht verblendet, wer nicht zu den wenigen Verachtungswürdigen gehört, welche entweder ihrer eigenen Nation einen Ruhm mißgönnen, an dessen Erwerbung sie keinen Antheil haben, oder die einen falschen Ehrgeitz darein setzen, auch eine verlorene und ungerechte Sache nicht aufzugeben, oder wer nicht einer der, glücklicher Weise noch Wenigern, ist, deren eigene Gesinnung zu verführerisch durch die Despotie eines welterobernden Systems angesprochen wurde — wer nur ruhig und unbefangen unsre Zeit beobachtet und überdacht hatte, für den war höchstens die Schnelligkeit überraschend, mit welcher das ungeheure, aber künstlich aufgeführte, Gebäude der Unterdrückung von Europa zusammenstürzte.

Denn nicht höherer Muth und umfassendere Kraft, nicht beharrlichere Ausdauer und größere Gewandtheit erhoben die Franzosen auf die schwindelnde Höhe, von der sie herabgesunken sind; sondern einzig und allein das getrennte Interesse ihrer Gegner, die Verschiedenheit, mit welcher die Fürsten und mit der die Völker die ersten Bewegungen der französischen Revolution ansahen, und die, daraus entstehende, völlige Uneinigkeit zwischen der geistigen und der physischen Kraft in den ersten Kämpfen gegen die Neu-Franken. Aber die Folgen der französischen Revolution sammelten alle jene getrennten Interessen wieder. Das der Fürsten und der Völker ward nur Eines — wie es immer gewesen ist, und blos durch feiges Mißtrauen von dem Thron, oder durch leidenschaftliche Verblendung von dem Volk vergessen werden kann; — die Interessen der verschiedenen Stände der Nationen fielen in Ein großes, allmächtiges Interesse zusammen, und die entferntesten Völker Europa's vereinigten sich alle in Einem Gedanken, der ihre letzte Kraft zum Kampf gegen die allgemeine Unterdrückung aufrief.

Wie diese wunderbare, nie erhörte Einmüthigkeit zwischen so vielen Völkern entstehen, wie dieser

wahre Brudergeist unter Monarchen, die eine falsche Politik bisher entweder Feinde, oder mißtrauische Freunde genannt hatte, erwachsen konnte und mußte — das zu zeigen, ist mein Bestreben, und dieß kann mir nicht anders gelingen, als wenn ich

die nächsten Folgen der französischen Revolution für Frankreich selbst;
so wie die Folgen derselben für das übrige Europa,

darstelle; worauf sich die, alles vollends erschöpfende, Schlußfrage:

Was wäre aus der Welt geworden, wenn Frankreich nach Unterjochung des Continents auch noch Englands Widerstand besiegt hätte?

von selbst ergeben, ohne Schwierigkeiten beantworten, und meine Aufgabe — ich wag', es zu hoffen — befriedigend gelöset seyn wird.

Es ist die glückliche Zeit für Deutschland gekommen, da man ohne Besorgniß einer Mißdeutung von den schönen Hoffnungen und Erwartungen reden darf, womit der erste Anfang der französischen Revolution die besten Menschen aller Nationen erfüllte.

Selbst als ihr weiterer Fortgang sich nach allen Seiten hin verirrte, erst in anarchische Demokratie, in Demagogismus und in Schrecken-Systeme, und als sie endlich bey einer constitutionellen Monarchie Bestand zu gewinnen schien — unter allen diesen Veränderungen und bey den mancherley Folgen, welche sie für das übrige Europa hatten, blieben doch noch unzählige Menschen ausser Frankreich dessen Sache zugethan, wenn man in diesem selbst auch gleich für sie erkaltet war. Man fühlte sich in seinen Berechnungen getäuscht, aber nicht ganz in seinen Hoffnungen betrogen, und so mochte sich auch mancher ächte französische Republikaner den Veränderungen des achtzehenten Brumaire's, später dem lebenslänglichen Consulat, und endlich selbst der erblichen Kaiser-Gewalt fügen. Das äussere Ansehn Frankreichs hatte unter allen diesen Veränderungen gewonnen, die Partheyungen im Innern waren zerstreut, Sicherheit der Person und des Eigenthums schien durch Constitution und Gesetzgebung verbürgt, der Herrscher war als Unterthan geboren und ließ Bürgersinn erwarten, seine Größe war das Resultat der Cultur seines Zeitalters und des dringendsten Bedürfnisses seiner Nation nach Ruhe und Glückse-

ligkeit, und so konnte man denn Schutz und Beförderung der Cultur, und Ruhe und Glückseligkeit von ihm erwarten.

Von allen diesen gerechten Hoffnungen und Erwartungen erfüllte sich keine. Wohl hatten sich die Partheyungen zerstreut; aber sie waren nur der Mächtigsten unter ihnen unterlegen. Wohl garantirte die Constitution die Sicherheit der Person gegen Jedermann; nur nicht gegen die Policey, welche erst stillschweigend und endlich sogar durch ein öffentliches Herrscher-Decret von allen dergleichen Beschränkungen ausgenommen wurde. Wohl versprachen die Gesetze sichern und freyen Besitz des Eigenthums; aber sie hielten das nur so lang, als die Regierung nicht für gut fand, irgend einen Reichen zu Abtretung von einem Theil seines Vermögens, oder ein großes Handlungshaus, oder den ganzen Handlungsstand zu verderblichen Unternehmungen zu zwingen. Wohl sprach die Constitution die Gewalt, neue Auflagen zu bestimmen, dem gesetzgebenden Körper zu; aber die Regierung behielt sich vor, diese Einschränkung durch offene Uebertretung, durch freywillige Anlehen, welche der Schrecken erzwang, und durch tausend Künste zu umgehn, die nur der auf-

zählen kann, der sie erfunden, oder durch sie gelitten hat. Alle diese Täuschungen, in welche die französische Revolution, wie ein Trauerspiel in eine Faschings-Posse, endigte, waren um so schmerzlicher, da die Kunst des Betrugs zu deutlich erinnerte, was man dem Volk wirklich schuldig war. Frankreich erhielt eine constitutionelle, monarchische Verfassung, mit der es sich wohl hätte zufrieden stellen dürfen, wenn nicht alle Einmischung der National-Repräsentation in die Angelegenheiten des Vaterlands durch die Kunst der Regierung zum blossen Gaukelspiel gemacht worden wäre. Der gesetzgebende Körper und der Senat hiessen die Grundpfeiler der französischen Constitution; jener, als das Organ, durch welches sich der National-Willen aussprechen sollte; der Senat als der Wahrer und Beschützer der Verfassung. Aber diese Behörden waren durch die Aufhebung des Tribunats gewarnt, und begnügten sich, den leblosen Wiederhall der Stimmen zu bilden, die vom Thron ausgingen. Wie konnt' es auch anders seyn, da die Regierung selbst die Männer, welche im gesetzgebenden Rath zu sprechen hatten, durch ihre gefürchteten Organe, die Präfecten des Reichs, die die Wahl-Collegien leiteten, be-

stimmte? Wer ernannte die Senatoren, als der Kaiser? Und wen ernannt' er, als Männer, die er zuvor als lenkbare Werkzeuge seiner Plane in dem gesetzgebenden Rathe, oder in den, unmittelbar von ihm abhängigen, Wirkungskreisen kennen gelernt hatte? — Daher die Culmination der Schmeicheley und Unterwürfigkeit, welche von diesen höchsten und durch die Verfassung so ehrwürdigen, Behörden ausgegangen ist, und in Frankreich jedes, vor dem Thron ausgesprochene, Wort brandmarkt; daher die Bereitwilligkeit zu jeglichem Beschluß, der den dankgefesselten Emporkömmlingen aus den Kriegslagern von Moskau und Madrid dictirt wurde; daher die Aufstellung eines Reichs-Gesetzes, dessen Principien Frankreichs Politik bisher normmäßig verletzt hatte, — der Ausspruch des ewigen Kriegs gegen Schweden wegen des Besitzes von Guadeloupe (1.); daher die Verhöhnung aller Klugheit und Wahrheit, wie der gränzenlose Ehrgeitz des Herrschers sie den versammelten Vätern in den Berichten vom innern und äussern Zustand des Reichs für ihre Beschlüsse vorschreibt; daher der falsche Enthusiasmus für, von ihr verabscheute, Unternehmungen, wie er der Nation angelogen wird; daher das Auspressen ihrer

letzten Kräfte für Zwecke, die ihrem Glücke völlig fremd sind; daher nur die leisen, zitternden Wünsche und Gebete des Volks um Frieden neben der schreyenden Promulgirung eines neuen Völkerrechts, das nur eine indirecte Ankündigung des ewigen Kriegs ist; daher aber auch der meteorähnliche, ungeheure äussere Glanz, und das, nach Jahrhunderten kaum zu verschmerzende, innre Elend des Staats; daher der Verfall der Bevölkerung, der Industrie, der Cultur und der Sitten, und daher endlich die gefühllose Apathie, mit der sich der Franzose, gleich viel, für Sieg oder Niederlage, zur Schlachtbank schleppen läßt!

Die militärischen Anstrengungen, welche das französische Volk im Kampf für Freyheit und Unabhängigkeit gemacht hatte, wurden, wie die ganze Welt mit blutenden Erinnerungen weiß, für die Unterdrückung der Franzosen selbst, für den grenzenlosen Ehrgeitz ihres Beherrschers, für die ephemere Erhebung seiner Familie, und für die, am Ende doch nuzlose, Besiegung von ganz Europa fortgesezt. Der Senat von Frankreich entscheidet, kraft der Constitution, auf den Vorschlag der Regierung über die Truppenaushebungen, welche gemacht wer-

den sollen. Allein die Aushebungen sind gewöhnlich halb vollendet, eh' die demüthigen Väter des Vaterlands nur Zeit gewonnen, die schmeichelnden Reden auszuarbeiten, in welchen sie ihre sclavische Einwilligung geben. Die Zahl der Auszuhebenden wird durch mancherley, allgemein bekannte, Künste beynah verdoppelt, und die Nation durch entstellte Bevölkerungs-Angaben über ihren Zustand getäuscht. Reichen auch diese Conscriptionen nicht hin, um die ungeheure Ueberzahl der Köpfe herauszubringen, durch die der französische Kaiser seine meisten Erfolge erzwungen hat, so beschließt der sorgliche Senat, während seine Armeen mehrere hundert Meilen weit von des Reiches Grenzen zwischen der Weichsel und dem Niemen stehn, um in das Herz des entferntesten Feinds von Frankreich einzudringen, zu einer Zeit, da das Reich erst durch seiner eigenen Vestungen doppelte Gürtel (2.), durch ein ungeheures Föderativ-System von Staaten, durch Allianz-Verträge mit Oesterreich und Preußen, und durch die imposanteste Haltung eines ungeheuern Kriegsheers geschützt ist, in dieser Zeit beschliess't der Senat eine National-Bewaffnung für die Beschützung der Heerde und Altäre. Das übrige Europa findet in dieser

Maßregel eine Besorgniß gegen die Völker zwischen dem Rhein und der Weichsel; allein die Conscriptionen fangen in Frankreich an, statt Männern nur Sclaven zu liefern, und so müssen denn jene Vaterlands-Vertheidiger, denen bestimmt die Versicherung gegeben worden ist, daß sie nie anders, als für ihres Vaterlands Grenzen fechten sollen, (3.) so müssen jene Vertheidiger der Heerde und Altäre sogar dem sclavischen Senat das erste Erröthen ersparen, und als Gnade sich vom Kaiser erbitten, was gegen all' ihre Neigung ist, was sie sich nie nach ihrer eigenen Ueberzeugung, nach der Stimmung aller ihrer Mitbürger und nach des Reiches heiligsten Gesetzen befehlen lassen durften; sie müssen selbst um die Gnade flehen, das Elend, oder den Ruhm — denn für den schmeichelnden Sclaven ist keine Kluft zwischen beyden Worten! — sie müssen selbst um die Gnade flehn, das Elend ihrer an der Weichsel, an der Oder und an der Elbe fechtenden Mitbürger zu theilen, und auf daß mit der Gewalt auch der Hohn vereiniget werde, so müssen gerade die Cohorten der deutschen Departements, die so eben durch die beyspielloseste aller Gewaltthaten im tiefsten Frieden von ihren natürlichen und angestammten Verfassungen losgerissen

worden sind, so müssen gerade diejenigen Bürger des französischen Reichs, welche die schweigende Unterwerfung unter die Uebermacht noch nicht mit hündischem Schmeicheln gegen dieselbe zu vertauschen Zeit genug gehabt haben, so müssen gerade die Deutschen in einem Possenspiel die Reihen führen, von dem kaum zu entscheiden ist, ob die Mitspieler mehr Verachtung oder Bedauern, ob seine Lenker mehr Verachtung, oder Haß und Abscheu verdienen! (4.)

Aber als auch dieses, alle constitutionellen Verhältnisse höhnende, Mittel nicht hinreicht, eine Armee zu sammeln, deren Ueberzahl die kraftvollen Gegner, nach gewohnter Weise, erdrücken soll; da die alten Künste sämmtlich abgenützt sind, so hat der erfindungsreiche Despotismus schnell ein anders, noch tiefer in das Herz der Nation einschneidendes, aber gleich schmähliches, Mittel ersonnen, in dem auch hier der tyrannischste Zwang und die grausamste Operation des nichts verschonenden Argwohns die Maske von Patriotismus und freywilliger Bewaffnung der edelsten Blüthe der Nation anlegen muß. Der Vater, dem von sechs Söhnen aus allen Kriegen des Kaisers nur Ein, durch Gesetz oder bestandenen Dienst von persönlicher Militär-Leistung freygesprochener Sohn

übrig ist, der trostlose Greis muß seinen Jammer verbeissen, den schwachen Rest seiner Kraft in einem geheuchelten Lächeln der Schmeicheley verschleudern, und seinem gefühllosen Monarchen die einzige Stütze seines Alters, den letzten Zweig einer ehrwürdigen Familie zum Opfer für die Sache des starrsinnigsten Despotismus anbieten. Je mehr dieser zitternde Greis besitzt, um in dem einzigen Liebling seines Herzens den Stamm einer langen, glücklichen Nachkommenschaft sehen zu dürfen; je höher er durch Verdienst und allgemeine Achtung seiner Mitbürger ausgezeichnet ist, desto unerläßlicher bleibt das Opfer seines Sohnes. Hier schützt kein süßes Band, das ihn mit der hoffnungsreichen Mutter eines künftigen Geschlechts umschlingt; hier nährt kein Würfel mehr ein Restchen von Hoffnung; hier sind dem jammervollen Vater alle seine Reichthümer unnütz, um, was dem Aermsten seiner Mitbürger erlaubt wird, einen Stellvertreter für seinen Sohn zu erkaufen; — zum erstenmal fühlt er, daß Reichthum ein Unglück, die Achtung seiner Mitbürger ein Verbrechen ist. Sein Sohn muß als Geißel für des Vaters Treue unter des Kaisers Freund, wie Feind zerfleischende, Adler treten, und damit auch hier die Menschen-Verach-

tung sich vollende, so giebt sie mit sardonischem Lächeln den eitlen Prunkvahmen der Ehrengarde einer verzweifelnden Familie zum Troste!

Ich kann in ganz Deutschland die allgemeine Ueberzeugung voraussetzen, daß alle, von dem Kaiser Napoleon geführten, Kriege den wahren Interessen seiner Nation völlig entgegen gewesen sind. Aber es ist nöthig, ausdrücklich zu bemerken, daß gleiche Ansicht auch immer in Frankreich geherrscht, und daß dasselbe Volk, welches diese, mit blutigen Thränen von ihm gefeyerten, Triumphe erfechten, diese Eroberungen, wodurch es verwaisete und verarmte, erkämpfen mußte; daß dieses unglückliche Volk, dessen tödtliche Wunden man mit Trophäen bedeckte, und dessen Schmerz-Geheul durch Sieges-Donner übertäubt wurde, alle jene Kriege als Werke vom Ehrgeiz seines Kaisers, als die künstlichen Früchte seiner übertriebenen Foderungen und seiner alles verwirrenden Politik beseufzt hat.

Bey solcher Stimmung des französischen Volks darf es auffallen, daß alle diese ungeheuren, militärischen Anstrengungen, welche seine unentbehrlichsten Kräfte aufzehrten, ohne Widerstand fortgeleistet wur-

den. Allein wer sich darüber wundert, der kennt weder die französische Polizey, noch bedenkt er die Erfahrungen, welche die Franzosen im Laufe der Revolution gemacht haben. Bey dem eisernen Arm, der auf diesem Volke lastet, ist kein Widerstand gegen eine Operation der Regierung ohne eine Staats-Umwälzung möglich, und bey der großen und mächtigen Parthey, welche der Herrscher in seinen Emporkömmlingen besitzt, eine Staats-Umwälzung kaum ohne Bürgerkrieg denkbar. Bürgerkrieg! Entsetzliches Wort für die, so ihn gesehen, und ausser ihnen nur denjenigen ganz verständlich, welche die Schrecken der Anarchie, der Parthey-Wuth und des Terrorismus mitgefühlt haben! Schon einmal stürzte das ganze Vermögen der französischen Nation um. Schon einmal hatten sich unter ihr alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft, der Sittlichkeit und der Religion aufgelöset. Die ungeheuersten Anstrengungen aller Art waren gemacht worden, um einen bessern Zustand zu begründen, und alle diese zahllosen Aufopferungen hatten am Ende doch zu weiter nichts geführt, als zu einer Despotie, welche man nur darum der zügellosesten Anarchie vorzog, weil man Alles weniger fürchtete, als eine Veränderung.

Diese furchtbare Erfahrung schreckte die Nation im Ganzen von jedem Versuch des Widerstands gegen die Regierung zurück. Die wenigen Einzelnen, welche Krieg und Terrorismus für künftige Großthaten verschont, die, knirschend ihres Vaterlands Jammer betrachtend, vielleicht ihr Leben an seine Befreyung gewagt hätten — diese wenigen, edlen Seelen fesselte eine andre Macht, welche früher zwar schon durch argwöhnische Regierungen gemißbraucht wurde, in Frankreich aber aus der Schadenverhütenden Gewalt des Staates zu der schädlichsten, alle Freyheit, allen Frohsinn, alle Sittlichkeit, alles Vertrauen, und am Ende auch alle Cultur zerstörenden, und eigentlichen Feindin des menschlichen Geschlechts gemacht worden ist. Dieser größten Geißel in den Händen des Despotismus, dieser furchtbaren Begleiterin seiner Tochter, des Mißtrauens vom Fürsten gegen sein Volk, der Polizey, wird in Frankreich jede, auch die heiligste Satzung der Constitution und der bürgerlichen Freyheit aufgeopfert. Die Polizey ist das schreckliche, geheime Tribunal, das, über alle Gesetze und Verantwortung erhaben, den Unschuldigen, wie den Schuldigen, mit Argwohn verfolgt; das die Frey-

heit und das Leben eines jeden Bürgers dem schändlichsten Angeber in die Hände wirft; das ohne Untersuchung einkerkert, ohne Proceß straft. Niemand darf sich erkühnen, nach seinen Schlachtopfern zu fragen; der bloße Argwohn reicht schon zur Verdammung hin; Verlust der Freyheit ist nach seinen Grundsätzen keine Strafe, da alle seine Procedur damit anfängt. Wer in die Krallen der Polizey fällt, ist schuldig; denn sie muß ihn strafen, um dem Verdacht der beleidigten Menschenrechte auszuweichen. Tausende der besten Menschen, der edelsten Geister liegen in ihren Kerkern begraben, vergessen von den Händen, welche sie in dieselben hinabgestürzt, und kaum in Erinnerung gebracht, wenn ein elender Tod ihr noch elenderes Leben geendigt. Was sind alle Mißbräuche der Bastille, was alle Grausamkeiten einer spanischen Inquisition gegen die sogenannte hohe Polizey von Frankreich! Von der erstern Opfern durfte man doch noch reden und schreiben; die Inquisition richtete doch nach völlig und regelmässig durchgeführtem Processe, maß die Strafe gegen die Vergehung ab, und sprach zuweilen ganz frey. Aber die neu französische Polizey sieht jeden, der sie zu kennen scheint, als Feind, und somit als Ver-

brecher an. Für ihre Untersuchungen giebt es keine Formen, weil man vernünftiger Weise niemand um Gedanken und Gesinnungen willen zur Rechenschaft ziehen kann; (5.) für ihre Justiz-Morde keine Möglichkeit einer Klage, da selbst das Geheimniß, welches sie verhüllt, durch einen eigenen Thron-Beschluß, der die sämmtlichen Reichs-Gesetze für ihr Bedürfniß zernichtet, unnöthig geworden ist. Wer ihren Argwohn erregt, der ist schuldig, und wen ihr heimlich laurendes Auge getroffen hat, der ist für die Seinigen, für seine Mitwelt, für sein ganzes Zeitalter verloren!

Aber dennoch würden die vielen heimlichen Kerker der französischen Polizey die edelmüthigen Opfer der Vaterlands-Liebe und des Tyrannenhaßes nicht mehr fassen können, wenn die Regierung nicht die Kunst verstände, jeden hohen Aufschwung des Geistes, der nicht für ihre Absichten paßt, im Keime zu zerstören. Diese Kunst gehört zu den feinsten Erfindungen, welche Furcht vor den Menschen und Verachtung der Menschheit, Feigheit und Unverschämtheit, Arglist und Dummheit vereinigt ausgebrütet haben. Sie besteht darin, das Menschen-Geschlecht allmählig von der Höhe von Cultur herab-

zudrücken, auf die es durch die Arbeit der besten Menschen so vieler Jahrhunderte erhoben worden ist; in dem Einzelnen allen selbstständigen und freyen Sinn für Wahrheit und Recht, allen Begriff von dem wirklich Schönen und Großen zu zerstören, und aus dem Bürger des Staats die blosse thierische Maschine der herrschenden Willkühr zu machen.

Diese Kunst zerfällt in mancherley Zweige, und sucht alle die verschiedenen Kanäle, welche dem Geist und dem Herzen des Menschen ihre Kraft zuführen, zu vergiften, oder sie, wenn dieß nicht möglich ist, ganz zu zerstören. Ihr erstes Bestreben aber geht dahin, allen Begriff von Wahrheit, allen Sinn für sie, ja, allen Glauben an ihre Möglichkeit auszurotten. Dazu mißbraucht sie den heiligen Verkehr zwischen dem Volk und Thron in allen Verhandlungen, in welchen sie Grundsätze ausspricht, die der Beschluß selbst, den sie einleiten, auf das schreyendste verletzt; (6.) dazu stempelt sie für Begriffe Worte, welche gerade das Gegentheil derselben ausdrücken; (7.) dazu mißbraucht sie alle Bekanntmachungs-Mittel für das Publikum, und gaukelt diesem erdichtete Siege (8), falsche Niederlagen der Feinde, hochtönende Nachrichten von dem vortrefflichen Stand

der Armeen vor, während ganze Divisionen derselben an der Bereczyna von Hunger und Kälte, wie vom Schwerdt des Schicksals, dahin gerafft werden; rühmt die Zufriedenheit und Ruhe des Kaisers in Dresden, während gedehmüthigter Stolz, Wuth und Verzweiflung seine Brust durchwühlen; lügt von der guten Stimmung der Völker Italiens, Spaniens und Deutschlands, während Millionen ihrer besten Bürger alles auf das Spiel setzen, um Frankreichs verabscheutes Joch abzuschütteln; prahlt mit der Freude der Franzosen beym Anblick der Kaiserin in Cherbourg, wo das sanfte Gefühl der Frau durch das Mitleiden gegen ein Volk, dessen Elend sie, wie in seinem dumpfen Schweigen, so in dem lauten Geschrey nach Frieden erkannte, um so schmerzlicher verwundet wurde, da auch Sie, wie der Aermste ihrer Unterthanen, nur Wünsche und Gebete, keine Macht der Gewährung hatte; schwatzt von dem Geist und den Talenten des Thron-Erben, während er noch an der Brust seiner Amme träumt; von den Bestellungen der Engländer auf Pariser-Bank-Actien, (9.) während französische Senatoren und Minister sich zuerst herbeydrängen, um die ihrigen in Geld zu verwandeln — so mißbraucht diese,

allen Menschen-Verstand höhnende, Kunst die Proclamationen und Zeitungen, um das Volk mit den abgeschmacktesten Lügen über alles zu unterhalten, wovon ihm die Wahrheit zu wissen so noth wäre. So mißbraucht die französische Regierung aber selbst ihres Volkes Religion, die sie durch den Umsturz aller ihrer Grundpfeiler der Selbstständigkeit beraubt hat, und zu jedem ihrer Zwecke benützt. Wahrheit und Religion schändend, läßt sich der Fürst, welcher das Haupt der catholischen Religion, den ehrwürdigsten und heiligsten aller Nachfolger Petri, schmählich gefangen hält, von ihren Dienern als den Wiederhersteller der catholischen Religion preisen; und der Fürst, welcher das ganze Eigenthum der Kirche in einem großen Theil von Europa an sich gerissen, und durch die schiefste Politik die größten Feinde des Catholicismus, die Engländer selbst, für die Vertheidigung desselben bewaffnet hat, läßt für sich, als den allmächtigen Beschützer der Kirche, von Altären und Canzeln herabbeten, und die Kirche Tedeums für Concordate singen, die man ihr abgestolen, und für Siege, welche man über die ächten Kämpfer für ihre Sache davon getragen haben will!

Schwer wird es der Beredsamkeit, bey Schilderung von dergleichen systematischen Entehrungen der Menschheit und ihrer theuersten Interessen nicht die Würde zu verletzen, welche ihr hier um so heiliger seyn muß, da sie deren eigentliche Schändung zu beleuchten hat. Aber wer vermag, sich zu mässigen, wenn er weiter in Betrachtung der Maschinen fortschreitet, durch die der Völkergeist für ein Jahrtausend verkehrt, verdorben, ja — wenn es möglich ist — zernichtet werden sollte? Und nun steh' ich vor einem Theil dieses Systems, der alle Leidenschaften, welche meine Darstellung bis jetzt aufzuregen gestrebt hat, in Beschlag nehmen muß, und allen Haß, allen Abscheu und alle Verachtung, deren die sämmtlichen Herzen der civilisirten Bewohner des ganzen Erdbodens fähig sind, in Ein großes Gefühl, in Ein gewaltiges Wort zusammenpressen möchte, das durch seinen Schreckenston aller Möglichkeit künftiger, ähnlicher Schändung des menschlichen Verstandes begegnete. Mögen die Geister der Unsterblichen, deren ewige Worte durch künstliche Barbarey übertäubt werden sollten, mögen die Geister der Unsterblichen, welche für Denk- und Rede-Freyheit Ruhe und Leben geopfert haben, mein Ge-

fühl mässigen, auf daß ich nicht eines Mißbrauchs schuldig zu werden scheine, den die französische Politik mit dem Gebrauch selbst auszurotten bemüht war!

Was ich bisher von Entstellung aller Wahrheit und aller Volksstimmung, vom Mißbrauch der Religion und von Verhöhnung aller Publicität gesagt habe, wäre vielleicht aus dem Geist einer herrschenden Parthey, die noch ängstlich an ihrer Befestigung arbeitet, zu erklären. Aber keine mildernde Auslegung läßt sich für ein Regierungs-System ersinnen, das, nicht zufrieden, eine neue Größe auf den rauchenden Trümmern des Alten aufzuthürmen, sogar alle Erinnerungen an die Vergangenheit zerstören will; auf daß keine Vergleichung zwischen ihr und der Gegenwart mehr übrig bleibe. Diesem Ziel strebte man in Frankreich entgegen, und suchte es mit wirklich bewundernswürdiger Arglist, aber noch größerer Frechheit, auf den verschiedensten Wegen zu erreichen. Das erste und nächste Mittel bestand in falscher Darstellung von der Kraft und dem Reichthum des Staats, (10.) von der Macht und dem Glanze seiner Regierung, und von der persönlichen Größe des Herrschers, die eben so leicht, wie der

Ruf der französischen Revolutions-Generale, so auch die Glorie eines Peters I, eines Friederichs und Josephs II. — die des gemißhandelten Worts Groß hier nicht bedürfen — verdunkeln sollte. Für diesen Zweck versammelte man in Frankreich alle redenden und bildenden Künste, um den eisernen Triumphwagen eines Mannes zu schleppen, der in ihnen nie etwas anders, als die Sclavinnen seiner Politik und seiner Eitelkeit erblickte. Die meisten Arbeiten des Instituts zielten auf solche Bestrebungen, oder wurden wenigstens durch Vergessung und Herabsetzung alles fremden Fürstenverdienstes, oder durch wirkliche Lobsudeley gegen den Gewalthaber des Tags entstellt. Beyfall und Lohn ward dem Dichter nur dann zu Theil, wenn er, erst durch niedrige Schmeicheley entehrt, einen Gnadenblick von dem Thron herab gewonnen hatte; denn ohne diese Empfehlung wagte kein öffentliches Blatt sein Verdienst zu nennen, keine Behörde, es zu bemerken. Zum Eckel selbstgefällig bewegte sich die leichte Feilheit der schönen Künste in den Fesseln des Despotismus, und bald ward die Frechheit so weit getrieben, daß man ihr altes Recht, nur dem Schein zu huldigen, vergessen mußte. Genie und Mittelmässigkeit, Ge-

schmack und Ungeschmack gaukelten hier, wo es nicht der Kunst, sondern dem Prangen mit der Wiederkehr eines augustischen Zeitalters, und, noch dringender, der Nothwendigkeit galt, Tausende, deren Erwerb durch den ewigen Krieg zerstört war, vor Verzweiflung zu bewahren; — Genie und Geschmack, Mittelmässigkeit und Ungeschmack gaukelten hier mit gleichem Glück, wenn nicht für Ruhm und Ehre, doch für Lohn und Auszeichnungen der Gnade. Mit lächerlicher Gewalt legten die knechtischen Künste die Thaten des Herrschers auf das Procustische Bett; um sie zur Magie der Heroën-Zeit hinaufzuschrauben. Wirklich würdige Gegenstände wurden durch, sich selbst nicht genügende, Schmeicheley und durch Costum-Prunk, welcher den Aufschwung aus dem Staube verhüllen sollte, entstellt. In Kurzem hatte die Niederträchtigkeit ihren armen Erfindungs-Geist erschöpft, und ein blosses N ward zur höchsten, millionenmal wiederholten, architectonischen Verzierung erhoben. (11.)

So wurde die französische Nation auf allen Seiten mit Denkmalen einer Größe umgeben, die sie, obgleich mit ihrem Herzblut erkauft, als Wunderdinge begaffte; mit Denkmalen einer Größe, von

der den Franzosen auch gar nichts zu gut kam, als das hohle Wort, welches sie die große Nation nannte. Aber auf daß der entehrten, durch die Revolution ohnedieß in wissenschaftlicher und moralischer Bildung tief vernachlässigten, Generation kein Geschlecht nachwachse, welches die getäuschten Hoffnungen und die Schande seiner Väter rächen könnte, mußte das Palladium alles Volksglücks, Erziehung und öffentlicher Unterricht, von seinem Altare herabsteigen, und das elende Werk des Despotismus verkleistern helfen, damit aller freye Sinn, alle Möglichkeit einer selbständigen Anregung der Geister und der Rückkehr einer wahren Kenntniß der Dinge im Aufkeimen zerstört, und das heilige Geschäft der Menschenbildung zur niedrigen Abrichtungskunst von Bürgern verkehrt wurde, die zu nichts fähig sind, als abwechselnd, wie es der Staat braucht, den Boden mit ihrem Schweiß zu netzen, oder mit ihrem Blute zu düngen. Die Thaten des Kaisers mußten der französischen Jugend die Weltgeschichte, die Ergebung in seinen Willen die Kenntniß von Natur- und Völkerrecht, von innrer Gesetzgebung und Staatsrecht vertreten. Aber zur Entschädigung für die tiefe Verachtung, mit der die Re-

gierung ihr Volk behandelte, lehrte man die französische Jugend die übrigen Nationen verachten. Alle alten Sprachen wurden aus ihrem Unterricht verbannt, weil sie von Harmodius und Brutus, von Cato und Aristid, von Trajan und den Antoninen reden. Von neuern Sprachen sollte sie nichts wissen; weil sie dadurch nur zu den gefährlichen Schätzen der Wahrheit gelangen konnte, welche, nicht von dem Argusblick der französischen Polizey erreicht, bey andern Völkern übrig bleiben mußten. Nur Eine Sprache brauchte der Franzose nach seiner Wiedergeburt — so nannte die zweyte Revolution ihre versengende Feuertaufe! — damit ihm die Verachtung der übrigen Nationen um so leichter wurde, damit seine Regierung all sein Denken um so bequemer in den engen Raum verschliessen konnte; und auf daß der Plan des Kaisers, die Menschheit in die Finsterniß der Barbarey zurück zu stossen, desto eher gelänge; mißtraut' er selbst dem Licht, das seinen Thron erhellte, und wollt' er, durch Zerstörung aller andern Geisteskraft, auch das Licht seiner Nation mit allen andern Sonnen der Cultur einer ganzen Welt auslöschen!

Solche Absicht zu verbergen, hatte er lange schon

nicht mehr der Mühe werth geachtet, und der Mann, welcher die Inquisition zerstört hat, ward auch dieses Ruhms durch Censur-Gesetze verlustig, die im Worte schon alles übertreffen, was in den unduldsamsten Zeiten auf ähnliche Weise zu Rom gegen den Menschenverstand gesündigt wurde, aber in der That, wie er sie handhaben ließ, die schmählichste Furcht vor allem Geist der Untersuchung, die tiefste Verachtung gegen jedes literarische Verdienst, und die wahre Verketzerungssucht ausdrücken. Das alte Recht des Menschen, einen edlen Gedanken zum Gemeingut zu machen, ward zu einer blosen Vergünstigung, und die Herausgabe jedes Buchs, von der Elbe bis an die Tiber — und bald auch von dem Niemen bis an den Tajo, wenn die Sieger an der Moskwa, bey Vittoria und bey Leipzig nicht die Menschheit gerettet hätten, — erforderte erst die Erlaubniß einer Pariser Behörde, und eine Menge von Förmlichkeiten, die allein schon hinlänglich waren, alle literarische Betriebsamkeit zu zerstören. Die Censur eines großen Theils von Europa lag in den Händen weniger Menschen, die aus Geschäftsdrang, aus Unwissenheit und Leichtsinn das Resultat vom ganzen Leben eines Denkers ungelesen verstümmel-

ten. Ueber manche Gegenstände, wie die Kriegsgeschichte, die Revolution und die Statistik von Frankreich, durfte gar nichts gedruckt erscheinen, als was die Regierung selbst bekannt machte; und wer in seiner literarischen Thätigkeit keine Hindernisse, aber Lohn finden wollte, der mußte seine Feder einzig und allein der Lobpreisung einer Regierung weihen, gegen welche man sich nur in diesem Puncte nicht vergehen konnte,

Damit war indeß das große Werk der Verfinsterung erst angefangen, und nur dafür gesorgt, daß der menschliche Geist in Zukunft kein Denkmal mehr aufzustellen vermöchte, an welchem sich die Nachkommen zu hohen Gedanken begeistern, zu kraftvollen Empfindungen und Vorsätzen stärken könnten. Aber noch standen jene herrlichen Monumente, welche im Lauf der Vergangenheit von den edelsten Geistern errichtet worden waren, um die ewigen Worte der Wahrheit, des Menschenrechts und der freyen Untersuchung aller menschlichen Interessen den spätesten Zeitaltern zu verkündigen und zu erhalten. Auch diese köstlichen Denkmale der Völker, welche den heiligen Gemeinschatz der Menschheit bilden, wurden in der Stille untergraben, und manches Symptom

verrieth die Annäherung einer Zeit, welche von Tacitus, Montesquieu und Johann von Müller höchstens nur Bruchstücke lesen durfte. Ja, es ist nicht übertrieben zu behaupten: daß gewisse Operationen der französischen Regierung auf die künftige Proscription (12.) eines jeden Werks hinzielten, welches einen Sclaven erinnern konnte, daß alle Menschen frey geboren werden.

Kann es nach allen diesen, zum System erhobenen Eingriffen in die heiligsten Rechte des Menschen und des Staatsbürgers noch der Mühe werth seyn, von dem Ruin aller Fabriken und alles Handels, ja, selbst von dem Versinken des Ackerbau's in Frankreich zu reden? Niemand — ich bin es gewiß! — Niemand wird mir die Summen entgegen halten, womit die französische Regierung Waid- und Runkel-Rüben-Cultur aufmuntert; niemand die Kanäle, (13.) welche einen innern Verkehr, den der Stillstand des äussern getödtet hat, unmöglich erwecken können; niemand die hochtönenden Berichte des Moniteurs über den Anbau von Baumwolle in einem Land, das, troz der gesunkenen Bevölkerung (13.) und dem Mangel aller Marine-Ausfuhr, seit zwey Jahren an dem Rande der Hungersnoth gestanden

hat. Alles dieß bringen zehn Jahre des Friedens wieder herein, sagt man; und wo ein Vermögen umgestürzt ist, hebt sich im ewigen Wogen der menschlichen Betriebsamkeit ein anderes. So freylich, so scheint auch die französische Regierung zu urtheilen; aber wer schaudert nicht über den Leichtsinn und die Seichtheit dieses Urtheils zusammen, wenn er fühlt, daß der Jammer einer verzweifelnden Familie durch die Verzweiflung eines ganzen Volks nicht gelindert wird, und wenn er bedenkt, wie eng Wissenschaften und Gewerbe, Sitten und Fleiß, Humanität und Betriebsamkeit, Geistes-Freyheit und Kraft und Ausdauer in jeder Unternehmung des Friedens, wie des Kriegs, zusammenhängen? In den feinern Künsten des Despotismus liegt das tiefste Geheimniß seiner Verderblichkeit verhüllt, und was eine Regierung für die Herabwürdigung der Menschheit, für die Entehrung des National-Karakters und für die Unterdrückung der Denk- und Rede-Freyheit thut, das schlägt durch seine unermeßlichen Folgen Wunden, welche Jahrtausende nicht zu heilen vermögen, und an denen Griechenland und Klein-Asien, Egypten und Nord-Afrika eine halbe Welt-Geschichte fortbluten müssen. Ein solches Schicksal war der

französischen Nation und mit ihr ganz Europa bereitet, bevor die Völker-Schlacht bey Leipzig den deutsch-russischen Lorbeer in die Schaale der Menschheit warf, daß die Schaale des einzelnen Ehrgeizigen, wie ein Pfeil, in die Höhe schnellte. Aber so mußte das unglückliche Volk der Franzosen, wie ihm seine Siege zuvor nur neuen Krieg und härtere Sclaverey erworben, durch die größte aller Niederlagen Frieden und Freyheit gewinnen; denn die erhabenen Herrscher, welche auf dem Schlachtfeld von Leipzig die Leitung des künftigen Weltschicksals übernommen haben, arbeiten in der Befestigung von Europa's Ruhe und Glück für Wünsche, die nirgends allgemeiner sind, als in Frankreich selbst!

Wenn ich in dem Bisherigen die wichtigsten Folgen der französischen Revolution für Frankreich selbst angegeben habe, so strebt' ich dabey weniger nach Vollständigkeit derselben, als nach Heraushebung derjenigen, welche das Höhere, das in dem Menschen liegt, entehren und zernichten wollten. Aber wenn es hier meinem Gefühl oft schwer geworden ist, diese Darstellung fortzusetzen, so bedarf ich nun um so größerer Kraft, da ich die Folgen der französischen Revolution für

das übrige Europa schildern soll; Folgen, durch die ich selbst unmittelbar mit meiner ganzen Nation, mit so vielen, die meinem Herzen noch näher stehen, gelitten habe, und unter deren Last ich mit Millionen Menschen seufzend nach den Urwäldern von Amerika hinübergeblickt habe, in denen wir alle so gern unsre Ansprüche an die Genüsse europäischer Cultur begraben hätten, wenn uns nicht auch die letzte Zuflucht des unglücklichen Bürgers, ein Vaterland, das er nicht mehr lieben kann, zu verlassen, durch Frankreich geraubt worden wäre.

Ich schweige von den Eroberungen, durch welche die frühern Kriege das französische Reich vergrössert haben, und durch die so viele alten Bande zwischen den Herrschern und ihren Völkern zerrissen worden sind. Zu allen diesen Eroberungen war die französische Regierung genöthiget worden, wie sie, der Frechheit der alten Römer nachringend, (15.) versicherte, die die Welt auch nur aus Nothwehr unterjocht haben wollten. Allein wer nicht an Senats- und Zeitungs-Phrasen glaubte, der erblickte in jeder französischen Eroberung die Nothwendigkeit einer neuen, und in ihrem Hinstreben an allen europäischen Küsten die Verlängerung des eisernen Rings, der

allmählig eine halbe Welt umschliessen sollte. Abwechselnd erklärte die französische Politik erst die Gebirge und Flüsse der Länder und die Sprachen der Nationen für die natürlichen Grenzen, denen der Mensch folgen müßte. Später fand sie, daß zwischen großen und kleinen Staaten vernünftiger Weise gar keine Grenzen Statt finden könnten, weil die Letztern sich nicht selber gegen die Erstern zu schützen vermöchten, und daß nur große Staats-Körper sich berühren müßten, welche einander hinlänglich mißtrauen, um immer Krieggerüstet zu seyn; und endlich wurden blos denjenigen Staaten noch Grenzen zugestanden, welche ganz in das französische System eingegangen waren. Mit unter ließ man denn freylich auch den Grundsatz merken, daß kein Staat des Continents eine feste Grenze haben könne, so lang die Grenzen der brittischen Inseln den französischen Waffen unzugänglich wären; aber der Schluß von aller dieser Politik konnte kein andrer seyn, als das Gesetz: es giebt keine Staaten-Grenze, so lang der Napoleon'sche Adler nicht die ganze Hemisphäre überflügelt hat.

Diesem Ziel eilte man jedoch schneller in That, als Wort entgegen. Italien und Portugal, Holland

und Deutschland waren bereits im Geiste dieser Politik unterjocht worden, und die Unterwerfung der übrigen europäischen Staaten wurde zunächst durch ein Föderativ-System vorbereitet, das sich, mit der Erweiterung der französischen Grenzen, auch weiter vorwärts schieben mußte. So entstand der Rheinische Bund durch erzwungenes Anschliessen von Fürsten und Völkern an die Sache Frankreichs, die sie auf das tiefste hassen mußten, wenn sie auch nicht alles von ihr zu fürchten gehabt hätten. Aber daß dieser Bund nur ein, für kurze Zeit dienendes, Mittel von Frankreichs Vergrößerung seyn sollte, bewies die Berechnung, ihn nicht zu mächtig werden zu lassen, bewies die Absicht, alle seine Kräfte zu vereinzeln, bewies die Unbestimmtheit, die in seiner Verfassung lag, bewies der Mangel an innerem Zusammenhang und die Ungleichartigkeit, in welcher alle Theile desselben gehalten wurden. Das ganze Wesen des rheinischen Bundes ließ für die Länder, die ihn bildeten, blos die Vereinigung mit Frankreich, und für ihre Fürsten kein andres End-Schicksal erwarten, als das, neben der Alternative von gänzlicher Zernichtung immer noch glückliche, Schicksal, von ihren angestammten Familien-Völkern hinweg-

gedrängt, von Lande zu Lande, von fremden Unterthanen zu fremden Unterthanen weiter vorwärts gedrückt zu werden, und am Ende bloße Vorposten-Präfecte des großen Reichs darzustellen.

Was war aber das Schicksal dieser Eroberungen, und bis auf die Schlacht bey Leipzig das Schicksal dieser Föderativ-Staaten?

Die Eroberungen theilten entweder das traurige Glück, der großen Nation anzugehören, all' ihre Kräfte in unnützen Kriegen zu verschwenden, verachtet von ihren Besiegern in dem Jammer-Gemählde zu glänzen, das ich oben entworfen, und zu all' ihren Lasten neue aufzunehmen, die man nur in unserer Zeit ertragen lernen konnte; oder sie wurden unter dem blendenden Nahmen der Selbstständigkeit einem Zweige der neuen Dynastie zu Theil, den sie erst bereichern mußten, eh' er den grenzenlosen Pomp des Emporkömmlingsgeists befriedigen konnte, und trugen in schmählicher Abhängigkeit alle Lasten des französischen Volks doppelt. Bevor sie aber im Fall des Glücks, einen Theil der großen Nation ausmachen zu dürfen, zum vollen Genuß ihres Elends gelangen konnten, mußten sie erst noch eine harte Schule durchlaufen. Durch offenen Kampf erobert,

empfanden sie, neben allen Lasten des Krieges, zur Vorbereitung die nichts verschonenden Erpressungen französischer Commissäre und die schändenden Demüthigungen des Stolzes von habsüchtigen Generalen. Durch Verträge abgetreten, erst die Plünderung neuer, unumschränkter Beamten, welche, dem flüchtigen Glücke mißtrauend, sich zuerst mit dem Raube dieser Provinzen mästeten; in beyden Fällen den Verlust aller National-Denkmale, welche sie an den Stolz ihrer Vergangenheit erinnern konnten, und mit denen sich die Völker so gern für eine schwere Gegenwart trösten; die Zerstörung aller ihrer öffentlichen, auf Local-Verhältnisse berechneten, Institute; die Verschleuderung alles Gemeinde-Guts; die Hinwegführung aller Werke der Kunst aus Kirchen und Pallästen, aller literarischen Schätze der Vorzeit aus Archiven und Bibliotheken; die Zernichtung der Staats-Papiere; die Absetzung getreuer, durch Volks-Vertrauen geehrter, Beamten; die Proscription aller Bürger, die ihres Vaterlands Elend im Ausland zu vergessen suchten; die Erhebung von elenden Creaturen der Machthaber, und dieser Emporkömmlinge, nur durch ihre Habgier übertroffenen, Hochmuth; die Schändung ehrwürdiger Länder- und

Städte-Nahmen durch Ertheilung derselben an die Eitelkeit verhaßter Ueberwinder, und die Erniedrigung in einen Zustand, der ihnen alles Uebrige gleichgültig machen mußte.

Aber dieser stumpfen Gleichgültigkeit bedurften sie auch, um mit dem Glück auszureichen, welches ihnen die französische Großmuth zu Theil werden ließ! Erst durften sie, mit dem Schwerdt getrieben, vor den neuen Thron treten, in, — nicht viel besser, als eingeprügelten, — Worten ihre Freude über ihr glänzendes Elend ausdrücken, und um die Gnade, welche sie verabscheuten, flehen, einen Theil des großen und glücklichen Reichs auszumachen. Ward die Bitte erhört, zu der man sie, wie zur Schlachtbank, geschleppt hatte, so durften sie die plumpe, militärische Polizey mit einer hinterlistigen, bürgerlichen vertauschen; so zerriß ein unwissender Pariser-Bureau-Commis ihre alten, innern Eintheilungs-Verhältnisse erst in Departements, und dann in Cantons; so zernichtete man ihre, durch langer Jahrhunderte Verdienst ehrwürdigen, Familien, oder schmiedete sie an den Grundstein des neuen Despotismus; so ward ihr Kirchengut in Beschlag genommen; wurden ihre meisten Kirchen geschlossen, oder

in Mauthgebäude, Arsenale und Casernen verwandelt, und deren Geistliche, — wenn's hoch kam, — auf kümmerliche, unregelmässig bezahlte, Pensionen gesetzt; so wurden zu den alten Abgaben neue auferlegt; so ward die Blüthe der Bevölkerung in die Lager von Pohlen, Spanien und Calabrien weggeschleppt; so wurde ein neues, unverständliches Gesetz in die Stelle des alten eingekeilt; eine unbekannte Sprache in den Gang aller öffentlichen Verhandlungen gebracht; jede Kunde der Mitwelt und der Zeitgeschichte nur durch diese Sprache, und in jedem Sinn entstellt, an sie überliefert; und ihre ganze Jugendbildung für den Despotismus zugeschnitten; so wurden ihre gesellschaftlichen Verhältnisse nach dem Pariser Ton abgerichtet; ward ihr Bedürfniß nach Ruh' und Glück mit hochtönenden Worten befriedigt, und die Entvölkerung all' ihrer Städte durch die Ehre der größern darunter, gute Städte zu heissen, entschädigt!

Dieß war das Jammerschicksal von ganz Italien, Dalmatien und Illyrien, das Jammerschicksal von Holland und einem Theil von Deutschland; und von solchem Elend haben sich Spanien und Portugal nur durch Verzweiflung und Englands Hülfe, Deutsch-

land und das übrige Europa blos durch die männliche Vereinigung aller, noch nicht unterjochten, Fürsten und Völker gerettet. Aber indem auch diese Hülfe die einzige Rettung Europa's und der ganzen Welt, durch Frankreichs Künste so lang, als möglich, verzögert wurde, büßte die Welt eine der weitern Folgen der Revolution dieses Staates. Die französische Nation hatte sich im Laufe derselben so sehr auf alle Irrwege des menschlichen Denkens und Wollens verirrt, sie hatte sich so sehr durch alle Täuschungen verführen lassen, welche Bosheit und Mißbrauch der Vernunft nur immer ersinnen können, daß sich jede Regierung zu dem fürchterlichen Grundsatz berechtigt halten konnte, kein Volk sey ihres Vertrauens würdig, und die Kunst zu herrschen bestehe beynah' einzig und allein in der Scheidung der Interessen des Herrschenden und des Beherrschten, und in der Unterdrückung jeder Regung, welche diese Trennung nur zu bemerken scheinen könnte. Diesem Grundsatz gemäß, dessen Richtigkeit die Strebungen einzelner Köpfe nur zu sehr bestätigten, entstand eine Spannung zwischen den Fürsten und Völkern, welche jede Uebereinstimmung in dem Willen und der That der Letztern ganz aufhob, und das, noch leidliche

Verhältniß zwischen den Erstern bald ganz zerstört haben würde, wenn nicht das System, welches sich auf den Trümmern des alten Frankreichs gegen die ganze übrige Welt erhoben, den natürlichen Zusammenhang der Dinge wieder hergestellt, und die Regierenden und die Regierten inniger vereinigt hätte, als es in Zeiten der Ruhe kaum möglich war. Und so geschah denn, was nur noch in den Herzen der besten Fürsten lebte, woran die armen Völker selbst verzweifelt hatten, und was den denkendsten Köpfen blos durch eine furchtbare, in ihrem Ausgang ungewisse, allgemeine Umwälzung möglich schien — so geschah' es, daß sich auf den rauchenden Trümmern einer beglückten Vergangenheit der Altar erhob, vor welchen die Fürsten und Völker Europa's Hand in Hand traten, um den großen Schwur auszusprechen: für die Selbstständigkeit der Staaten und die Unabhängigkeit der Völker alles zu opfern, was ihnen ausser diesen beyden Gütern werth seyn könnte; und so athmete denn Europa in den Thränen um Moscau's Schicksal wieder zu den ersten Hoffnungen auf; so erstarkten in den Folgen solcher Heldenthat diese jugendlichen Hoffnungen, und so zerriß auch die erste, von den Siegern bey Leipzig losgeschossene,

Kugel den schwachen Verband der Föderativ-Staaten, der schon durch den Nahmen eines halbunterjochten Flusses sein künftiges Schicksal nicht verbergen sollte! So aber auch leuchtete die Entehrung in dem Wort, der Schändung in der That voran, und ward das Schicksal der Bestandtheile des rheinischen Bundes kein anders, als daß sie das meiste Unglück der incorporirten Eroberungen Frankreichs theilten, und dasselbe Unglück noch zum zweytenmal, wenn auch sie die Ehre der eigentlichen Incorporation traf, zu erwarten hatten!

Ihren ersten Eintritt in die Föderation erkauften diese Staaten durch einen demüthigenden Frieden, der sie von allen ihren alten politischen Verhältnissen losriß, und durch ungeheure militärische Anstrengungen, welche, mit Verletzung aller National-Verwandtschaft, durch Sprache, Sitten und Gesetze, gegen Völker, mit denen ein tausendjähriger Verband sie vereinigt hatte, und gegen Fürsten gemacht werden mußten, denen sie durch engen Familien-Zusammenhang angehörten. Die ausdrückliche Bedingung seiner Verfassungs-Acte verhöhnend, daß der rheinische Bund nur an den, für seine Erhaltung nothwendigen, Kriegen Theil nehmen sollte,

wurden seine Staaten gebieterisch in alle Kämpfe hineingezogen, welche Frankreichs Ehrgeitz und Eroberungssucht anfachte und nährte. Wie konnte sich auch eine ihrer Regierungen der Theilnahme an diesen, allen ihren Interessen völlig fremden Kriegen weigern, da die französische Politik — von den Nachbar-Reichen Oesterreichs und Preussens nicht zu reden — sogar Rußland, Schweden und die Türkey zu dem ewigen Krieg mit England verpflichten wollte, einem Kriege, dessen Zweck kein andrer war, als die Allein-Herrschaft der Industrie und des Handels der Franzosen auf dem ganzen Continent, und damit in der ganzen Welt zu begründen? — So mußten deutsche Krieger am Tajo und am Ebro, wie an dem Niemen und der Moskwa, ihr Blut verspritzen, um Deutschlands Fesseln immer enger zusammenzuziehn, und die letzten Hoffnungen seines Wohlstands zu zerstören! So mußten ihre Fürsten den, Jahrhunderte langen, Erwerb ihrer Unterthanen für einen Plan verschleudern, der ihnen erst Knechtschaft, und am Ende völlige Zernichtung bereitete, und so ward die heilige Sache der Wahrheit unter die Kleinigkeiten des arglistigen Leichtsinns der Franzosen geworfen, um Völker zur

Ausrottung von Völkern zu schleppen, die sie selbst im Todesstoß, welchen sie von ihnen erhielten, noch achten und lieben mußten!

Um diese Anstrengungen zu leisten, welche dem schlichtesten Verstand als völlig unnöthig, ja verderblich einleuchteten, war in allen Staaten des rheinischen Bundes ein Zwang nöthig, der nur dadurch erträglich wurde, daß man den Zustand des französischen Volks für noch schrecklicher, jeden Widerstand als nächste Bedingung der völligen Zernichtung kannte, und ein Aufschub derselben allgemein als der einzige Gewinn erschien, den die, glücklicher Weise nicht getäuschte, Hoffnung dem Elend der Völker noch immer vorhielt. Mit — wir haben den Glauben daran erhalten — mit blutenden Herzen empfingen die Fürsten des rheinischen Bundes aus der Hand des französischen Kaisers die Nothwendigkeit einer Willkühr, ohne deren gewaltsame Zwangsmittel kein Volk auf die Dauer gegen seine eigenen Kinder, gegen seine eigenen Heerde, seine Sitten, seine Gesetze und seine Sprache bewaffnet werden kann. Auch sie mußten, mehr oder weniger, je nach ihrer einzelnen Lage, die französische Kunst nachahmen, ihrer Völker Wohlstand gegen einen augenblicklichen

äussern Schimmer, ihrer Völker Liebe gegen auswendig gelernte Phrasen zu vertauschen, und ihres Herzens Wunsch sie glücklich zu sehen, für das Bedürfniß der französischen Freundschaft aufopfern! Auch sie mußten jede Stimme der Wahrheit und der Kraft unter ihren Völkern erdrücken, nur um sich die Kränkung ihrer Würde und den Jammer ihrer Herzen zu ersparen, daß ihnen ihre eigenen Unterthanen abgefodert würden, um vor einem französischen Kriegs-Gericht, oder in einem französischen Kerker zu endigen! Auch sie mußten den Schein einer Polizey nach französischen Grundsätzen einführen, um nicht eine ganz französische Polizey in ihre Länder zu bekommen! Auch sie mußten auf Mittel sinnen, ihre Unterthanen augenblicklich gegen des Fürsten und des Landes Interessen zu beleben, und Auszeichnungen des Verdienstes für Thaten, deren Zweck sie verabscheuten, und an Menschen, welche sie verachteten, verschwenden! Auch sie mußten, um die unerschwinglichen Finanz-Bedürfnisse zu bestreiten, an das Heiligthum der Stände, des Gemeinde-Guts und der Kron-Besitzungen greifen! Auch sie mußten des Volkes Jammer über seine erschlagenen Kinder durch Sieges-Prunk übertäuben, und

mit innerer Verachtung zu einem Gaukelspiel lächeln, das mitzuspielen, immer noch Glücks genug, und manchmal das Resultat der tiefsten Politik und der innigsten Liebe der Fürsten gegen ihre Völker war!

Denn wohl erkannten die Fürsten des rheinischen Bundes in dem System, welches ihnen diese Aufopferung ihrer Gesinnungen und Ueberzeugungen auflegte, eine der abscheulichen Künste der französischen Politik weiter. Sie sollten dadurch die Liebe und Anhänglichkeit ihrer Unterthanen verlieren; auf daß die Besitznehmung ihrer Länder dereinst um so leichter würde, die Gesunkenheit der Völker sich gar nichts mehr um den Nahmen der Herrscher bekümmerte, und die französischen Prunkworte zu ihrer Zeit desto bequemern Eingang bey Menschen fänden, die von keiner Veränderung mehr etwas zu fürchten hatten, von einer, sich hoch ankündigenden, doch noch etwas zu hoffen geneigt seyn sollten. Für diese Epoche vorzubereiten, legte die französische Politik den Grund zu einer, ihr günstigen, Parthey in den Orden und Pensionen, welche sie vertheilte — einer Maßregel, mit der sie sich freylich in dem National-Geiste verrechnet hat — in dem National-Geist, für dessen De-

müthigung die Lebenszeit eines Eroberers wohl hinreichend, für dessen Zernichtung sie viel zu kurz ist! Denn nie wird französische Herrschaft sich bey Völkern begründen, deren Sprache noch nicht untergegangen ist, und der lange Gehorsam der Elsässer hat sie immer noch nicht ganz mit ihren Eroberern zu versöhnen vermocht. Die französische Gewandtheit mag sie verwirren, die unglückliche Universalität der französischen Sprache die Unterjochung erleichtern; aber das dauernde Gebäude der erobernden Größe läßt sich bey civilisirten Völkern nur auf den Trümmern aller National-Cultur aufführen!

Der französische Leichtsinn wollte ein Jahrtausend der römischen Geschichte in dem flüchtigen Morgen eines Jahrhunderts wiederholen; und wirklich gelang ihm wenigstens die Zusammenpressung aller Mittel jenes Weltunterjochungs-Systems in die kurze Jahrenreihe. Denn nichts ist einer, alles Völker-Recht, alles Staaten — und alles Menschen-Recht verachtenden Uebermacht leichter, als die Erfindung und Ausübung von Künsten, zu welchen der eigene Geist jeden Schlechten hintreibt. Einer andern Darstellung mag die Vergleichung zwischen römischer und französischer Weltunterjochungs-Kunst vorbehal-

ten seyn; indem es hier an Raume gebricht, die Würde bemerkbar zu machen, mit der die Welt-Eroberer der Vorzeit sich doch noch eine achtungswerthe Nennung in der Geschichte der Menschheit erhalten haben. Hier wäre der Glanz einer solchen Parallele verschwendet; denn woran ein ganzes Zeitalter in allen seinen Lebenskräften gelitten hat, das braucht ihm nicht erst durch eine Parallele fühlbar gemacht zu werden!

Nöthig jedoch ist es, einen Punkt zu berühren, in welchem die Völker-Verachtung des französischen Adlers den römischen weit übertroffen hat; und dieß ist in den Grundsätzen, welche seine Diplomatie aufstellte und befolgte. Daß letztere den Umständen gemäß verändert wurden, läßt sich nach dem Bisherigen erwarten; daß aber die That immer dem Wort widersprach, sobald sich dieses auf Völker-Recht und Moral berief, davon zeugen am lautesten die Vergleichungen, welche die Welt bis jetzt zwischen den öffentlichen Verhandlungen und den geheimen Intriken des französischen Cabinets anstellen konnte. Die französische Politik raubte der Diplomatie den Karakter von Würde und Heiligkeit, den auch die wildesten Völker ehren. Nichts glich dem leidenschaftli-

chen, oft wahrhaft pöbelhaften, Tone, den sie anstimmte, wenn mit einer Regierung gebrochen worden war; und das Cabinet, welches zuweilen comisch-ernsthafte Sermonen von Fürstenwürde und Fürstenmoral ausgehn ließ, entehrte zu einer andern Zeit jedes Zartgefühl durch Aufdeckung oder Beschuldigungen von geheimen Vergehungen, Lächerlichkeiten und selbst Unglücksfällen, über welche die Menschlichkeit bis jetzt einen Schleyer geworfen; strafte dadurch alle frühern guten Verhältnisse Lügen, und warf in die künftigen einen Saamen von unauslöschlichen Rachgefühlen, der nur in erbittrungsvollen Kriegen aufgehen konnte. Durch dergleichen Rohheiten suchte man die öffentliche Meinung irre zu leiten; und fast möchte man die französische Politik wenigstens in diesem Punkt entschuldigen, weil sie damit allein noch einen Schein von Rücksicht auf die öffentliche Meinung an den Tag legte. Aber was konnte der Grund von Invectiven gegen Männer seyn, die bereits von den siegreichen Gegnern Frankreichs zu dem wichtigsten aller Geschäfte, zu der Friedensunterhandlung, ernannt waren, als die Furcht vor ihrem überwiegendem Verstand, vor ihrer Unbestechlichkeit, ihrer Gewandtheit und Wach-

samkeit? Was konnt' ihr Zweck seyn, als eine Erbitterung zu erregen, deren Repressalien jede künftige Annäherung unmöglich machten? Und welchen Nahmen verdient eine Diplomatie, die, indem sie ihr wichtigstes und heiligstes Amt, die Unterhandlung um einen Weltfrieden, antreten soll, statt mit Attila's edlerer Frechheit (16.), die Gesandten, mit denen er unterhandeln wollte, selbst zu bestimmen, die ernannten würdigen Männer in wahrem Poissarden-Ton verlästert?

Dieser Verachtung der heiligen Ehrfurcht, welche dem Karakter des Gesandten auch in den Zeiten der tiefsten Gesunkenheit des menschlichen Geschlechts nicht verweigert wurde, kam nur die Unverschämtheit gleich; welche die französische Regierung ihren eigenen Gesandten überall, wo es ungestraft geschehen konnte, zur Amtspflicht machte. Nichts gieng über ihre Etiketten-Ansprüche, als ihre vermessene Einmischung in die innern Angelegenheiten der Staaten, und die Anmassung des Beamten wurde hie und da nur durch den Hochmuth des Emporkömmlings übertroffen. Das Hauptgeschäfte der französischen Gesandten war ein polizeyliches; bestand in der Bewachung des Fürsten und seines Volkes, in der Auf-

merksamkeit auf jeden Schritt des Erstern, auf jeden Laut des Letzteren. Was in einem Lande gedacht wurde, suchten sie zu errathen, was gesprochen wurde, zu behorchen, was geschrieben wurde, zu mißdeuten, und damit ihnen die Berichte desto bequemer wurden, mußte in mehr als einem Staat, alle politische Publicität auf eine einzige Zeitung beschränkt werden. Alle Publicität war der französischen Regierung überhaupt ein Greuel; durch jedes Mittel suchten sie dieselbe zu lähmen, um sie am Ende ganz zu zernichten; denn nicht ihr Mißbrauch war es, den sie fürchtete; sondern sie beneidete ihn als ein Vorrecht, welches sie sich allein vorbehalten wollte.

Dieses Vorrecht suchte sie durch eine Art von publicistischer Proscribirung aller Köpfe auszuüben, die ihr Arm nicht erreichen, ihr schielendes Lob nicht gewinnen, ihre Pensionen und Orden nicht bestechen, ihre Intriken nicht zu Grunde richten konnten. So mußte das deutsche Volk mehrere seiner verehrtesten Nahmen, nicht bloß von einem Pariser-Feuilleton, sondern von offiziellen Artikeln geschändet sehen; so sollten Männer und Frauen, deren Arbeiten ein ganzes Zeitalter erleuchteten und ergötzten, wenigstens in der Meinung geächtet, und die ganze

lesende und denkende Mitwelt an die Autorität eines Halbduzends von Blättern gewöhnt werden, welche abwechselnd von einer, jede Denk- und Untersuchungsfreyheit hassenden Politik, und von einigen armseligen Köpfen inspirirt wurden, die in dem Pariser-Geist den Welt-Geist erblickten. So sollte allmählig jedes Geistesverdienst von Europa an die Grundpfeiler des französischen Despotismus geschmiedet, jede Karakterkraft eines Zeitalters unter ihnen begraben werden.

Was konnte für das übrige Europa die Folge einer, im Frieden selbst am feindlichsten handelnden, Politik seyn, welche alle Kräfte des Guten zerstören, und alle Mittel, zu schaden, sich allein vorbehalten wollte, als die Nothwendigkeit, gegen letzteres Bestreben alle Gegengifte zu gebrauchen, deren Anwendung seine Regierungen über sich gewinnen konnten? Die französischen Intriken machten eine, noch unerläßlichere, Wachsamkeit auf alles Treiben und Bewegen der Einzelnen nothwendig, und damit in den meisten Staaten einen Druck der Polizey, welche die Völker nur darum ertrugen, weil auch der gemeinste Verstand begriff, wie verderblich die Abweichung des Einzelnen von dem, unter diesen

Umständen allein weisen und so glänzend gerechtfertigten, Regierungs-System des Herrschers werden mußte. Die französische Uebermacht erzwang allmählig in den meisten Ländern des Continents die Befolgung eines politischen Systems, das, angeblich auf den Ruin Englands berechnet, das Verderben aller europäischen Staaten bezweckte und vorbereitete. Dadurch versanken Handel und Industrie in einen Abgrund des Verderbens, aus welchem die französische Rhetorik sie wohl herausräsonniren wollte, aber nur Frieden und liberale, politische Grundsätze wieder erheben können. Dadurch stürzte das Vermögen unzähliger, wohlhabender Familien, wie vom Blitz getroffen, in den Staub. Dadurch wurden Millionen von fleissigen Bürgern ihres Erwerbs zu einer Zeit beraubt, da sie alle alten Staatslasten doppelt zu tragen hatten. Dadurch wurden dem civilisirten Europäer alle seine gewohnten, unschuldigen Genüsse verboten, und seine dringendsten Bedürfnisse auf den Heroismus der Entbehrung und die Ehre des Erfindungsgeistes angewiesen. Um Worte war das sogenannte Continental-System überhaupt nie verlegen, und wir brauchten nur dem französischen Geschwätze zu glauben, um bald die Aequator-Sonne,

in deren Glut allein die edelsten, vegetabilischen Kräfte gedeihen, durch ein Sonnen-Surrogat zu ersetzen.

Mit allem Eingehn in Frankreichs System, und durch die zahllosen Anstrengungen und Verluste, welche diese Gefälligkeit nothwendig machte, konnte indeß kein europäischer Staat ein dauerndes und sicheres Verhältniß mit einer Regierung begründen, deren Ziel die Welteroberung war, und sogar Oesterreichs Aufopferung und Selbstverläugnung vermochte kein offenes, treues und zuverlässiges Band mit Frankreich zu knüpfen. Die Ansprüche dieses Staats wuchsen mit jedem Tag, und der Krieg mit ihm zeigte bald noch geringere Gewaltthätigkeit und Gefahr, als der Frieden. Wirklich nahte die Zeit, da der Kriegsstand mit Frankreich seiner sogenannten Freundschaft weit vorzuziehen seyn mußte; denn seit dem achtzehnten Brumaire war Europa's Frieden nur ein prekärer Waffenstillstand, seine Ruh' eine ununterbrochene Kriegsrüstung geworden, und bey Fürsten und Völkern hatte sich die Ueberzeugung befestiget, daß blos furchtbare Bewaffnungen jenen Waffenstillstand verlängern, oder im Kriegsfall ihre Unterjochung abwenden konnten.

Aber wie unsäglich theuer kam ihnen die Nothwendigkeit dieses Sicherheits-Mittels zu stehen! Und hier liegt vielleicht eine der tiefsten Wunden, welche die Folgen der französischen Revolution den Staaten von Europa geschlagen haben. Die, alle natürlichen Verhältnisse übersteigenden Truppen-Aushebungen schadeten der Bevölkerung an sich, und vergifteten sie durch das Sitten-Verderben, welches alle stehenden Heere begleitet, in ihrem ganzen Lebensblute. Sie raubten dem Ackerbau und den Gewerben eine Menge thätiger Hände, den Wissenschaften und Künsten manchen ausgezeichneten Kopf. Die Staats-Ausgaben erreichten durch den kolossalen Bewaffnungs-Stand, so wie durch die Nothwendigkeit, Frankreichs Hof- und Gesandtschafts-Prunk nachzuahmen, eine Höhe, welche das Grundmark der Länder aufgezehrt hat, und in Kurzem die Unterhaltung der stehenden Heere auf den bisherigen Fuß unmöglich gemacht haben würde. Das National-Vermögen zerfiel; und seine Reste wurden in so unnatürlich schnelle Circulation gerissen, daß es gleichsam an allen Sauge-Gefäßen des Volks-Körpers vorbeyrollte, ohne ihnen Zeit zu lassen, sich gleichmässig an ihm zu stärken. Der Staats-Credit sank immer

tiefer, die Staatsschuld stieg immer höher; aller Erwerb zerfiel, alle Abgaben vermehrten sich ins Unendliche; die nothwendigsten Staatsbedürfnisse blieben oft unbefriedigt, aber der Thron Luxus schimmerte in immer frecherem Glanze; die Vorbereitung zu einem allgemeinen Völker-Aufruhr, welcher die sämmtlichen europäischen Herrscher-Familien verschlungen haben würde, war vollendet, und die übergefüllte Mine wartete nur noch auf den zufälligen Feuerfunken, um durch die schrecklichste aller Explosionen die ganze bestehende Ordnung eines Welttheils zu zertrümmern.

Nur diese Aussicht, oder Frankreichs Unterjochung des ganzen Continents und am Ende auch Englands Umsturz weissagte der Flug des französischen Adlers über den Niemen im Sommer 1812. Einen halbunterjochten, ächzenden Welttheil ließ er verachtend hinter sich liegen, und an dem Ufer der Moskwa sollte das Gesetz entschieden werden, das am Ebro und am Tajo, am Don und am Dnieper, und bald auch an der Themse und am Ganges herrschen sollte. Aber hier fing sich die moderne etrurische Gaukeley der Weltbezwinger in ihren eigenen Schlingen; und der Niemen ward zum Rubicon, dessen

Uebertretung dem neuen Cäsar, nicht die Herrschaft über eine ganze Welt, aber einer ganzen Welt die Befreyung von ihrem, bereits halbgeschmiedeten Sklavenjoch bedeutete. Mit wahrem Brutus-Geiste sprach Rußlands hochgesinnter Herrscher über seine eigenen Söhne den Vertilgungs-Krieg aus. Sein treues Volk ehrte schweigend die einzige Maßregel die den Staat schützen konnte. Eine der größten, der reichsten und ältesten Städte Europa's loderte in den Flammen empor, und Rußland, und Europa und die Welt waren gerettet!

Wie viel durch diese Heldenmässige That und durch den, sie ein Jahr später krönenden, Völker-Sieg bey Leipzig für die Menschheit gewonnen worden ist, das vermag kein menschlicher Geist in seinem ganzen Umfang zu errathen. Aber unendlich Großes, der grenzenlosen Dankbarkeit des Jahrhunderts und der Bewunderung der spätesten Nachwelt Würdiges haben jene Unsterblichen Sieger errungen; denn die Unterjochung ganzer Völker, der Umsturz ihrer Cultur, die Demüthigung und Ausrottung ihrer Sprachen, die Entvölkerung ihrer Städte, der Umsturz ihres National-Vermögens — all diese fürchterlichen Schläge sind Wunden, die der Menschheit

nie mehr ganz vernarben. Was jedoch die Vergleichung früherer Geschichts-Perioden darbietet, und der dankbare Blick des, mit seinem ganzen Zeitalter geretteten, Einzelnen erreichen kann, darf hier nicht verschwiegen werden. Und so wend' ich mich denn, zum Schluße dieser Darstellung, an die Beantwortung der Frage: was wäre aus der Welt geworden, wenn Frankreich nach Unterjochung des Continents, auch noch Englands Widerstand besiegt hätte?

Statt aller Antwort könnt' ich schweigend auf Griechenland und Jonien, auf die Ufer des Nils und die, einst so schönen, so völkerreichen, so glückgesegneten Länder hindeuten, die sich zwischen dem Atlas und dem Mittelmeer in trauriger Oede dehnen. Und wer verstünde mich nicht, der nur Einen Blick der Besonnenheit in die Jahrbücher der Geschichte geworfen hat? Braucht' ich zu erinnern, daß alle Bilder des Schönen und Anmuthigen, alle Elemente der Cultur der letzten Jahrtausende von einem Volke stammen, das nun in den Fesseln seiner Ueberwinder sogar bis zur Vergessenheit seiner Vorzeit herabgesunken ist? Braucht' ich von dem heitern, genußreichen, von allen Musen verschöner-

ten, Leben unter Joniens Himmel, von der Helden-Kraft der innern Nationen Asiens, welche die Culmination der römischen Macht verspottet haben, und von den heutigen Sandwüsten und den schmutzigen Sclaven- und Räuber-Horden zu reden, die jetzt an den Trümmern von Ephesus und Palmyra, vor Raubthieren zitternd, vorübereilen? Braucht' ich die stumme, erschütternde Sprache jener erhabenen Monumente der egyptischen Vorzeit aufzurufen, die uns, wie die unzerstörbaren Reste einer untergegangenen Weltgeschichte anschaudern? Braucht' ich zu sagen, daß das herrliche Land, welches den unversöhnlichsten Feind von Rom auf Wellingtons Sieger-Strasse (17.) in das Herz der antiken Welt-Herrschaft gesandt hat, nun von einem spärlichen Räubervolke bewohnt wird, in dessen Sprache Carthago's Nahmen untergegangen ist, und in dessen allgemeinem Menschenhaß (18.) nur noch Hannibals Verzweiflung an der Menschheit mechanisch nachtönt? — Diese, allem Glück, aller Freyheit und aller Cultur verstummten, Länder, reden schreckenvoller, als es mir je gelingen kann, und furchtsam würd' ich fortfahren, — wenn einem guten Zweck nicht alle Furcht fremd seyn müßte, — um das Ge-

mählde auszumahlen, welches sich dem Blick eröfnet, der zum Versuch den europäischen Continent und Groß-Britannien einige Momente an den Thron des modernen Weltunterjochungs-Systems gefesselt träumt.

So denke man sich denn Frankreichs Kraft, das innerhalb seiner alten Gränzen mit jedem der mächtigsten Staaten Europa's rivalisirte, durch seine spätern Eroberungen gewachsen, und ihr bereits beynah die Hälfte unsres Welttheils unterthänig. Man lasse jene Kraft durch die Unterjochung seiner andern Hälfte zur Riesen-Gewalt erstarken, und Englands Widerstand ist fruchtlos. Der brittische Genius liegt unter den französischen Adler gebeugt, und die Weltherrschaft, wie die Römer sie nie erreichten, und wie sie — wir hoffen's für die Menschheit! — überhaupt nie erreicht werden kann, ist fertig! Was leistete Albion allein mit einer Bevölkerung, welche die des alten Frankreichs bey Weitem nicht erreicht? Aber was ist nun für das neue Frankreich unmöglich, da es die Bevölkerung aller civilisirten Staaten in seinen Heeren und auf den Flotten von ganz Europa versammelt? Und so eröffnet sich denn für die Welt eine neue Periode, die wir,

wie ein flüchtiges Traumbild, an unsern Augen vorüber gehen lassen wollen, um den Werth der Zukunft, welche uns bey Leipzig errungen worden ist, desto dankbarer zu erkennen. Fassen wir uns zur ruhigen Anschauung dieses Gemähldes! Nur die Phantasie vermag es zu entwerfen, nur die blinde Herrschsucht an die Möglichkeit seiner Realisirung zu glauben; aber vergessen wir nicht, daß diese Realisirung möglich war, so bald man die Unterjochung des ganzen Continents und Englands möglich gemacht hatte. Erstere schwankte doch einige Zeit, Letztere mit ihr; und so wollen wir denn dankbar die Gefahr betrachten, der die Menschheit entronnen ist!

Welch eine neue Gestaltung der Dinge hebt sich uns empor! Englands Colonien sind mit ihrem Mutterstaate gefallen, oder die leichte Nacheroberung gewesen, welche nur die Ausrottung der brittischen Nation kostete, die sich, nach Entheiligung ihres Vaterbodens durch fremdes Joch, in ihre hölzernen Mauren geflüchtet, und Albion am Cap, oder am Ganges, und zuletzt in den, noch von Menschen-Opfern rauchenden, Ländern des Südpols wieder zu erwecken gestrebt hat. Welchen Widerstand kann

das gesunkene Persien, das mit Menschen und Reichthum übergefüllte, China, das mißtrauische Japan den französischen, mit hunderttausend der Kraftvollsten und Sieggeleiteten Krieger Europa's beladenen, Flotten entgegen setzen? Amerika's aufblühende Kraft unterliegt dem ersten, Welterobern-den Orkan, und Afrika wird vollends ganz zur Einöde, um dem Luxus der Welteroberer seine, noch wenigen Schwarzen, abzuliefern. Botany-Bay schwingt sich zum Bicêtre der Menschheit empor; der französische Leichtsinn findet es nicht mehr der Mühe werth, die zahllosen Inseln des Oceans zu kennen und zu unterjochen, und die Cultur der nächsten Jahrtausende hat nach manchen gefährlichen Fahrten Entdeckungen zu machen, die in den Charten unsrer Schul-Knaben verzeichnet stehen. Aber vergebens fragen diese nächsten Jahrtausende, wenn ihnen die allgemeine Finsterniß noch eine Geschichte übrig gelassen, nach vielen Völker-Nahmen, und mühsam gräbt die späteste Nachwelt die Kunde ihres jammervollen Ruhms heraus, daß sie sich lieber ausrotten, als unterjochen lassen wollten! (19.)

Mit der Bezwingung Europa's schon umschlingt Frankreichs Handel beyde Hemisphären, und bedeckt seine Industrie alle Länder — wenn die Weltbesieger es anders noch der Mühe werth achten, Handel und Gewerbe zu treiben, und wenn sie es nicht vorziehen, die Bewohner von Halb-Europa zu ihren Heloten (20.) zu machen. In beyden Fällen zerfällt aller Handel und alle Industrie des Erdbodens. Die Sieger halten es nicht mehr der Mühe werth, für ihre Sclaven Verstand und Fleiß anzuwenden; die gewerbtreibenden Sclaven üben jede Kunst als Sclaven aus; jeder Kunstgriff, jedes Geheimniß derselben verliert sich in ihren unbelohnten Händen, und die Zernichtung aller Rivalität, welche nur die Tochter der Freyheit ist, wischt selbst den Gedanken, daß Besseres geleistet werden kann, die Kunde, daß es einst geleistet worden ist, aus dem Verstande der Menschen hinweg. Die Welt sinkt allmählig in die Barbarey der Urzeit zurück; kein Fleck der Erde bewahrt den Saamen der Künste einer lernbegierigen Nachwelt. Wenn's hoch kömmt, pflanzt eine geheime Gesellschaft ihre Regeln als Mysterien auf eine, ihrer würdigere, Zeit fort; aber auch dieses Geheimniß verflüchtigt sich vielleicht in den Hieroglyphen,

die es verhüllen müssen, und die ganze Erde wird zum Egypten, das einst alle Weisheit bewahrte, und nun — kaum noch Menschenverstand übrig behalten hat.

Der Wissenschaften Schicksal ist schon oben in dem System der weltherrschenden Regierung gegen ihr eigenes Volk bezeichnet, und kann hier mit der Andeutung bestimmt werden, daß Handel, Künste und Wissenschaften eine, so eng verbundene Familie ausmachen, daß keines ihrer Glieder ohne das andere fortgedeihen, ja nur fortleben kann. Welche der Wissenschaften den Kriegskünsten dienen, dürfen sich einer längern Lebensfrist erfreuen; aber auch sie zehren, von ihren Schwestern verlassen, in dem engen Zwange bald aus. Der Erfindungsgeist ist durch den Despotismus gelähmt, und in Kurzem durch die völlige Gleichgültigkeit der rohen Kraft gegen jedes Geistesverdienst ganz zernichtet. Das freye Werk des Verstandes wird zur sclavischen Mechanik; diese reibt sich am Ende an ihrer eigenen Kraft ab, und kein Geist ist mehr übrig, welcher die abgestumpften, morschen Räder zu ersetzen vermag.

Nicht besser ist das Schicksal der schönen Künste, wenn sie auch gleich der Eitelkeit der Eroberer einen längern Schutz verdanken. Zu bloßen Schmeichlerinnen einer falschen Größe erniedriget, höchstens noch

dem wollustgewöhnten Auge roher Krieger fröhnend, erlischt die heilige Flamme des Fantasie-Schwungs in der knechtischen Denkreihe und in der gänzlichen Verlassenheit von aller Anregung der, ihnen verwandten Musen der Dichtkunst. Die Nothwendigkeit, um den Beyfall des geschmacklosen Hochmuths zu ringen, vergiftet alle ihre Arbeiten. Die alten Werke der Kunst gehen in dem verdeckten Vandalismus der Franzosen unter, und der menschliche Geist ist bald so tief gesunken, daß er unmöglich mehr einen Schatten von dem hervorbringen kann, was auch in unserer Zeit nur die Erwärmung und Begeisterung an den Werken der Vorzeit noch spärlich emportreibt.

Dieses furchtbare Versinken des menschlichen Geistes wird jedoch durch die Zerstörung aller Nationalität vollendet. Der Anfang dieses Verderbens ist die Ausrottung der Sprache, worin die Universalität der französischen den modernen Weltbesiegern das Geschäft nur zu sehr erleichtert hat. Hier ist die schwache Rettung nicht zu hoffen, die noch geraume Jahre hindurch einen Theil der Welt vor den Römern, denen er seine Sprache gegeben, beschützt hat. Was Griechenlands Leben und das Leben von Klein-Asien und Afrika noch einige Zeit gefristet, was diesen Ländern am Ende für eine kurze Periode sogar

den Scepter der Erde zugewendet hat, kehrt sich hier gegen diese unglückliche Welt. Die Sprache der Franzosen ist so eng mit ihrem ganzen Wesen und System verwebt, ihr ganzer Geist eignet sie so sehr zur glatten Sprache des versteckten Despotismus und zur bequemen Beschränktheit des eitlen Sclavensinnes, daß man an einen ähnlichen Sieg der Ueberwundenen über ihre Ueberwinder gar nicht denken darf. Die französische Sprache ist die allgemeine Weltsprache geworden; weil sie die Sprache des Gesetzes und des Verkehrs ist, und zerfällt zwar auf der unbeugsamen Zunge der meisten Völker in barbarische Mundarten; aber ihre Schule ist in der Hauptstadt des Weltbeherrschers, die Deutung aller Gesetze geht von ihr aus, und der arme Rest von Cultur, welchen man der Menschheit noch übrig gelassen, soll mit einem spärlichen Licht die ganze Erde beleuchten, die selbst der Sonne Strahl, nur zwischen zwey Hemisphären wechselnd, erreichen kann!

Wie vermag sich auch ein Funken von wissenschaftlicher Cultur in dem System dieser Weltherrschaft zu erhalten, und wenn wir das Unmögliche voraussetzen, daß er in dem Schoos ihrer Regierung noch einige Zeit fortglimmt? Ueberall war das Wachsthum der Künste und Wissenschaften entweder das langsame Werk der Zeit, oder des einsichts-

vollen Schutzes der Fürsten, und eigentlich Beyder. Aber die Hoffnung auf die Arbeit der Zeit ist den Wissenschaften und Künsten von selbst durch eine militärische Weltherrschaft verschlossen, was wohl keines Beweises bedarf; die Hoffnung auf der Fürsten Schutz ist durch Ausrottung aller Fürsten, bis auf Einen, verloren. Nur die Vervielfältigung freyer, mit einander, immer in Macht, damit in den ewigen Mitteln derselben, und folglich im Guten rivalisirenden Regierungen, vervielfältigte auch die Puncte des Cultur-Strebens (21,), und Italiens Trennung in verschiedene Staaten — von Deutschland nicht zu reden! — hat Wissenschaft und Kunst unendlich mehr gefördert, als Frankreichs politisch nützlichere Vereinigung unter Einem Scepter. Diese vielseitige Anregung der Geister fehlt der, von Einem unterjochten, Welt gänzlich. Er kann unmöglich Erziehung und Bildung des Menschengeschlechts — wenn so viel auch dem sterblichen Verstand erreichbar wäre! — für einzelnes Local- und National-Bedürfniß einer ganzen Erde einrichten; denn er hebt dadurch seine Weltherrschaft von selbst auf. Er muß die Lehrer der ganzen Menschheit auf Einem Punct' erziehen, damit das System nur Eines bleibt; und da auch dieses Mittel nicht lang ausreicht, so muß er — was ohnedieß in dem Geiste des Weltbeherrschers allein

vernünftig ist! — am Ende blos darauf ausgehen, die Menschheit zu drey Classen zu erziehen: zu Sclaven von Bauern, zu Sclaven von Handwerkern, und zu Sclaven von Soldaten!

Jene Zernichtung aller Fürsten und ihrer Regierungen wird von dem Ruin aller Ortschaften begleitet, die sich allein durch sie erhoben haben. Bald sind selbst die größten Städte zu Trümmerhaufen geworden, wie Ravenna und Narbonne, Antiochien und Alexandrien, auf die zu ihrer Zeit zahlreiche Völker hoffend und fürchtend hingeblickt haben. Die kleinern, einst so glücklichen, Städte, an denen unser Deutschland reicher war, als jedes andre Land der Erde, in welchen jede Wissenschaft, jede Kunst und jedes Gewerbe so freudig arbeitete, hat der erste Anhauch der Weltherrschaft zerstört, und nach einem Jahrhundert gänzlich vernichtet. Dafür erheben sich freylich Lager und Festungen, die auch zu Städten anwachsen; aber so lang die Weltherrschaft dauert, hauset in ihnen nur ein wildes Soldaten-Volk, wohnt ein Schatten von Glück blos in der weitesten Entfernung von ihnen. Ganze Länder sind zu solchen Stützpuncten des Weltdespotismus verkehrt, und die Schweiz, zum Beyspiel, ist zur Festung geworden, die ihre Gebirgsarme, als so viele Vorposten, über die ganze Halbkugel ausstreckt. So steht

denn, wo jetzt glückliche Sennen zwischen Himmel und Erde ein Leben der Freyheit und Unschuld wegträumen, eine Wartburg, deren Telegraph dem Unterdrückungs-Heere verkündigt, ob am Ural oder am Atlas, an den Cordilleren oder auf Neu-Seeland sich ein Volk erhoben hat, das lieber sterben, als das Sclavenjoch forttragen will!

Braucht nach solcher Umgestaltung der Menschheit noch bemerkt zu werden, daß keinem ihrer Völker mehr ein Nationalrecht, keinem eine Nationalsitte, keinem die Religion seiner Väter mehr übrig geblieben ist, als wenn es Letztere zufällig mit seinem Ueberwinder theilte? Und auch dieser Trost ist der, in den Staub getretenen, Menschheit nicht vergönnt; denn es giebt keine Religion, die für alle Länder und Völker paßte, und die ewige Vorsicht hätte wohl leichter ausführen mögen, als was dem kurzsichtigen Geist des sterblichen Eroberers möglich ist. Nur für die Fristung seines Lebenstags bedacht, unternimmt er freylich, was die Vorsicht, in deren Aug' eines Jahrhunderts Dauer ein Moment ist, höchstens den langsam, aber sicher arbeitenden Händen von Jahrtausenden vertraut hat; und von des Welteroberers eisernem Stuhl geht das Gebot eines neuen Glaubens aus, der den resignirenden Hinblick des christlichen Dulders auf eine andre Welt, den

entschlossenen Fatalismus des Mohammedaners, und die schwankende Vielgötterey der übrigen Religionen nicht mit den Berechnungen des Welt-Despotismus vereinigen kann. Alle diese Glaubens-Systeme reden von einem Schicksal, oder von einem Lenker über den Sternen; alle eröfnen dem Unglück eine Aussicht in eine andre Existenz; aber die Sclaven eines Weltbeherrschers müssen in ihm allein ihre Schicksalsmacht und in ihrem Sclavenleben die höchste Stufe aller menschlichen Strebungen und Hoffnungen erkennen. (23.)

Wo der Untergang der Volksreligion vollendet ist, da kann von Volksgesetz und von Volkssitte nicht mehr die Rede seyn. Beyde gründen sich ja überall und zu allen Zeiten nur auf den letzten Stützpunkt des Menschen, der ihm übrig bleibt, wenn ihm alles untergegangen ist, der ihm Alles neu erschaft, wenn er alles verloren hat. Hier ist das Wort verschleudert, welches den Napoleon'schen Codex mit dem Justinian'schen oder chinesischen, mit der künftigen Gesetzgebung, die in Montesquieu's unsterblichen Werke schlummert, oder mit den armen Rechtsbegriffen der Esquimaux und der Neu-Seeländer vergleichen will! Die Grundbegriffe aller Gesetzgebung liegen so gut in

dem Herzen des Diamanten-grabenden Negers von Brasilien, als in der Brust eines Solons; aber ihre Anwendung auf das einzelne Völker-Bedürfniß ist die erhabene Kunst des Gesetzgebers. Und diese Kunst paßt weder für das Genie, das einen Welt-Eroberungs-Plan zu entwerfen vermag, noch für den Narren, welcher allein eine ganze Welt erobern will!

Nicht durch Gesetze, sondern durch Despotismus nur, kann das Ungeheuer der Welt-Herrschaft für einige Zeit zusammen — haltbar gedacht werden. Aber hier reicht jener feine Despotismus, der einem festgegründeten Staaten-Gebäude Dauer zu verschaffen vermag, nicht hin. Was das Schwerdt gewonnen hat, kann nur das Schwerdt erhalten, und so ist für die neue Herrschaft keine andre Regierung möglich, als eine militärische. Der ganze Erdboden theilt sich denn nach Flüssen, Gebirgen und Meeres-Küsten in Provinzen, an deren Spitze eben so viele entschlossene Krieger stehen. Im Lager aufgewachsen, blos durch Tapferkeit, Entschlossenheit und Geistes-Gegenwart gehoben, und bey alle dem immer noch die Creaturen des Weltherrschers, kann bey diesen Männern keine Frage nach andern Vorzügen

seyn, welche das Glück der Völker von dem niedrigsten Beamten fodert, und dem höchsten nie erlassen kann. Aber so viele dieser braucht, und so selten sie sind, so viele bedarf auch jener militärische Präfect nur für seinen nächsten Karakter, und so selten ist auch die Vereinigung derselben. Mag darum immer die Klage der Völker über den Mißbrauch seiner Macht, über seine alles verschlingende Habsucht, über seine nichtsverschonenden Leidenschaften zu des Weltherrschers Ohre dringen — sie verhallen folgelos in demselben, weil die blosse Klage schon die Brauchbarkeit des Beklagten beurkundet, und ganze, unterdrückte Nationen, so lang sie noch einen Arm erheben können, immer, statt zum Feder-Proceß, zum Gotteskampf in blutiger Schlacht greifen. Gelingt es jedoch diesen Stimmen der unterdrückten Völker auch, eine weiche Laune des Weltherrschers zu treffen, — und ich frage: ob ihm zu solchen Launen nur noch Zeit übrig seyn kann? — so ist er kein Weltherrscher, oder die nächste Ueberlegung verwischt die Regung der Menschlichkeit als eine unwürdige Grille des Augenblicks. Er fühlt zu gut, wie Wenige unter den Hunderttausenden, die sich als gezwungene Werkzeuge zu der Unterdrückung

der Völker fortschleppen lassen, das niederträchtige Geschäft mit Liebhaberey und Ueberlegung fortzutreiben fähig sind, und wie gern und natürlich der Mensch die eigene Behaglichkeit in der Ruhe Andrer finden mag. Was sein Stellvertreter daher als Verbrechen geübt, wird ihm zum Verdienst angerechnet; denn wie kann, auch von allen andern Rücksichten seiner Politik abgesehen, wie kann der Welteroberer je den Untergang eines Volks gegen den Verlust eines einzigen großen Werkzeugs seiner Macht in Berechnung bringen? (24.)

Und so ist denn die ganze Erde einer Zahl von Kriegshäuptern zu Theil geworden, denen alles erlaubt seyn muß, ausser der Ungehorsam gegen den Welt-Herrscher, in welchem all' ihre Gewalt zusammenfließt! — Aber in dem einzigen Erhaltungs-Mittel dieser Größe liegt auch eine der vielen Ursachen ihres Umsturzes, und Alexander von Macedonien bewies unter allen Welt-Eroberern die tiefste Einsicht, indem er sich keinen Nachfolger ernennen wollte. Große Werkzeuge des Despotismus, fühlte dieser König wohl, tragen die Abhängigkeit nur so lang, als sie selbst von den Mitteln erreicht werden

können, die sie für einen andern anwenden müßen. Sind sie nicht allmählig in die — wahrlich sehr beschränkten — Künste eingeweiht worden, die sie im Nahmen des Despoten ausüben? Kann dieser von seinen Werkzeugen, sobald sie einmal eingeweiht sind; noch — nicht geliebt; denn mit Liebe haben dergleichen Systeme nichts zu schaffen! — nur geachtet, oder gefürchtet werden? Müssen jene Künste sie nicht mit Mißtrauen gegen ihn erfüllen, und wird er ihnen dieses Mißtrauen nicht doppelt erwiedern? Muß er aber, wenn es ihm auch gelingt, hie und da eine einzelne von diesen seinen Creaturen zu zernichten, nicht am Ende abhängiger von den Uebrigen werden, als sie es je von ihm gewesen sind? Dennoch kann ihnen auch dieser Triumph über ihn für die Dauer nicht genügen, da sie dem Welt-Herrscher immer noch einen Schatten von oberster Hoheit übrig gelassen haben. Wohl mögen Neid und Eifersucht der vielen mächtigen Bewerber das Weltherrschende Fantom noch einige Zeit beschützen; am Ende wird einer oder der andre der ewigen Wachsamkeit des gefürchteten Dieners, oder der Intriken um eine Wahngröße müde, und erklärt sich für unabhängig und selbstständig, nur um keinen

Vorzug anerkennen zu dürfen, den er nicht selbst zu erreichen gewiß ist.

Auf diese Weise zerfällt der abenteuerliche Weltstaat wieder in eine Menge einzelner Theile, und die Menschheit kommt, nach unsäglichen Kämpfen und Verlusten, in den rohen Umrissen der äusserlichen Form auf denselben Punct zurück, von dem sie ausgegangen ist. Aber auch nur in äusserlicher Form; denn ihr eigentliches, inneres Leben ist durch die Zerstörung aller Cultur erloschen, und die Hoffnung eines wieder möglichen Aufschwungs durch die Lähmung ihrer physischen Kraft und durch die Herabwürdigung alles Selbstgefühls und aller Würde der Völker in eine unübersehbare Ferne hinausgeschoben. Und dieß war der ganze Gewinn so vieler Millionen Menschen, welchen die neue Gestaltung der Erde Leben, Gesundheit, Vermögen und ganzes Glück gekostet hat! Für dieses Ziel, das nur ein ergrimmter Himmel der entartetsten Menschheit, statt völliger Vertilgung zur Strafe vorstecken kann, mußten viele Völker ausgerottet, viele tausend Städte zerstört, Wissenschaften, Künste und Gewerbe aus der Menschen Geiste weggewischt, und Kräfte, womit unser Geschlecht seine höchste Vollendung erreichen konnte,

für den eitlen Plan eines Einzigen, an das Wahnbild seiner grenzenlosen Ehrsucht verschwendet werden? (25.) — Bey Allem, was des Menschen Herz lieben und verehren kann! Der blosse Gedanke an dieses fürchterliche Schicksal der Welt regt den Geist auf das Tiefste auf, und Entsetzen ergreift mich selbst über dem Bilde, das ich freywillig in meiner Einbildungskraft empor gerufen habe, und jeden Augenblick wieder in sein Nichts zurückwerfen kann.

Aber dieses Bild ist den erhabenen Monarchen, welche der Welt und ihrer Menschheit die Zukunft befestigen sollen, lange schon vor die Augen getreten, eh' ich seine Grundzüge andeuten konnte. Was ihre Völker nicht in der Zukunft sahen, das fühlten sie in der Gegenwart, und so bildete sich jener herrliche, nie gesehene Einklang vom größten Theil der Nationen eines ganzen Welttheils, diese allgemeine Anerkennung von Einem gemeinschaftlichen Interesse zwischen allen Staaten Europa's, und zwischen allen ihren Regierungen und Völkern. So nur konnte einem Zeitalter, das alle Kriege gesehn, und durch jede ihrer Formen gelitten hatte, noch ein Krieg neu und ehrwürdig, ja heilig werden. Aber so entschied sich auch in dem heiligen Kriege die heilige Sache

der Menschheit durch eine Reihe der beyspiellosesten und hochherzigsten Aufopferungen, und so wird sie durch die nöthige Bereitwilligkeit zu neuen, zu welchen jeder Deutsche besonders zu stolz seyn muß, sich noch aufrufen zu lassen, befestiget werden. Und so häng' ich dieses Bild des Jammers, den wir gesehen haben, mit dem Bilde des zukünftigen, der uns bedrohte, als Votiv-Tafel in der Vorhalle des Pantheons der Menschheit auf, damit ich, für meinen Theil, wenigstens meine Schuld auslösche, und in der tiefgefühlten Darstellung der Hauptzüge des französischen Unterdrückungs-Systems meine Mitbürger und ihre Enkel — wenn der gute Willen allein erreichen kann, was nur der Erreichung selbst vergönnt ist! — zu ewigem Dank gegen die unsterblichen Männer auffodere, welche an Moskau's Brande die große Eumeniden-Fackel entzündet, und von dem Leipziger Schlachtfeld in das Herz von Europa's Feinde geschleudert haben!

Anmerkungen.

1.)

England verfügt über die Insel Quadeloupe, die es im gerechten und offenen Krieg genommen hat, und seit Jahren schon besitzt; und Schweden, welches im gerechten und offenen Krieg mit Frankreich begriffen ist, nimmt sie in Folge eines Vertrages von England an. „Diese Insel," sagt nun das französische Staatsrecht: „ist noch nicht förmlich von Frank„reich abgetreten, also kann England weder über ih„ren Besitz verfügen, noch Schweden denselben an„nehmen." Diesen Grundsatz stellt eine Regierung in dem Augenblick auf, da sie einer Nation den ewigen Krieg erklärt, und somit die Möglichkeit alles sichern Besitzes selbst aufhebt; aber so folgt denn auch, Worte und Thaten dieser Regierung verglichen: daß nur sie allein Eroberungen machen, und über dieselben verfügen kann. Wie Letzteres in Deutschland, vor der förmlichen Abtretung der Länder durch einen Traktat, oft geschehen ist, weiß jedes Kind, und ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß über ganz Hannover verschiedenemale auf diese Weise verfügt worden ist, ohne daß Frankreich je Englands Einwilligung als nothwendig vorauszusetzen für gut befunden hat. Ist sodann die eigenmächtige Besitznahme eines Theils von Nord-Deutschland und vom Kirchenstaat, im tiefsten Frieden, nicht die schreyendste Verletzung jenes Grundsatzes; und wie kann eine Regierung, die mitten im Frieden ohne allen Anlaß ein Land besetzt,

seine Bewohner zum Gehorsam gegen sich und zur Beschwörung desselben zwingt — wie kann eine solche Regierung noch einen Schluß fassen, der alle Einwohner von Guadeloupe, welche Schweden Gehorsam leisten, für ehrlos und aufrührerisch erklärt? Wie konnte die französische Regierung Hamburg mit einer Summe von 48 Millionen Livres bestrafen, da seine Einwohner nur gethan haben, was jene Regierung den Bewohnern von Guadeloupe zur Pflicht macht? Heißt das nicht, blos Gesetze für Andre aufstellen, nicht aber für sich selbst? — Freylich werden die glücklichen Bewohner von Guadeloupe lachen, wenn sie von jenem Senats-Beschlusse hören, und den ewigen Krieg mit Schweden wird der französische Senat wohl auch endigen, wie einst der römische einen ähnlichen mit den Gothen geendigt hat. Dieser Senat ließ nemlich auf Befehl des, zu Ravenna vegetirenden Kaisers Honorius, während der ersten Belagerung Roms durch den Gothen Alarich (im Jahr Christi 408.), alle Groß-Beamten des Staats und der Armee schwören: „in keinem Fall „und keiner Bedingung des Friedens Gehör zu geben, und den Krieg gegen den „Feind des Staats ununterbrochen, ohne „alle Hoffnung einer Aussöhnung, fortzusetzen." — So ward auch wirklich geschworen — und nach wenigen Tagen übergab sich Rom auf Gnade und Ungnade an Alarich, und ließ sich sein Senat gefallen, einen neuen Kaiser aus des Barbaren Hand anzunehmen! S. Zosimus, B. V. u. VI.

2.)

Montesquieu spricht in seinem Werk über die Ursachen der römischen Macht und ihres Verfalls, im 20sten Kapitel, einen Gedanken aus, welcher vielleicht auf Ludwigs XIV. Regierung paßt, dem Frankreich bekanntlich seine meisten Festungen verdankt. Er sagt nemlich, wie wenig Verdienst sich Kaiser Justinian durch den Bau seiner vielen Festungen erworben habe, welche er sammt und sonders monumens de la faiblesse de l'Empire nennt; und erinnert an die Zeit der Normannen und Engländer, da alle Dörfer in Frankreich mit Mauern umgeben, und der Staat selbst dennoch nie schwächer war, als dazumal. — Aber wahrlich, es ist nicht zu kühn, diese Anwendung auch jetzt noch zu machen, so weit es immer die Franzosen indeß in der Kunst, oder vielmehr in der Hartnäckigkeit, Festungen zu vertheidigen, gebracht haben. Konnte die dreyfache Reihe der Weichsel- der Oder- und der Elbe-Festungen die siegreichen Fortschritte der Alliirten aufhalten?

3.)

Selbst der Kriegsminister sagt dem Kaiser in seinem, in der deßhalb gehaltenen, Senatssitzung vom 10ten März 1812. abgelesenen Bericht: „durch unsre „constitutionellen Gesetze ist die Nationalgarde be„sonders für die Bewachung der Gränzen, unserer „Etablissements für das Seewesen, unserer Arsenale „und Befestigungen bestimmt. Allein die National„garde, welche die Allgemeinheit aller Bürger umfaßt,

„kann nur für einen augenblicklichen und Localdienst „in Permanenz gesetzt werden.“ — Von dem Wort des Gesetzes selbst wollen wir nicht einmal reden; denn solche Auslegungen gelten in einem, alle Gesetze und Verfassungen verachtenden Staate mehr, als Letztere!

4.)

Kein Deutscher erwartet wohl, daß ich ihm die Actenstücke nachweise. Lasset uns die zahllosen Demüthigungen, welche wir von der Uebermacht ertragen mußten, vergessen, und von nun an beweisen, wie wir verdienen, daß auch die übrige Welt sie vergißt!

5.)

Freylich giebt es ein, schon seit mehr, als einem Jahrtausend bestehendes, Gesetz, das solches behauptet — das Gesetz, welches die Verschnittenen des byzantinischen Hofes für den Kaiser Arcadius gegen den Hochverrath gegeben haben. Hier heißt es ausdrücklich: „Mitwissen von einem bösen „Vorhaben ist, wenn es nicht auf der Stel„le entdeckt wird, eben so strafbar, als „das Vorhaben selbst.“ Bartolus legt dieses Mitwissen, „als einfach, und ohne daß ein Zeichen „von Beyfall oder thätiger Theilnahme dabey nö„thig ist,“ aus; die Rechtsgelehrten des Cardinals von Richelieu nahmen solche willkommene Erklärung an, um den tugendhaften de Thou das Leben absprе-

ßen zu können; aber der ehrliche Baldus läßt den Bartolus für diese Auslegung in der Hölle brennen. Im Geiste dieses Gesetzes handelte die französische Policey; aber wenn sie auch nicht aussprach, so blieb ihre Regierung doch den weitern Bestimmungen jener Verordnung des Arcadius getreu, die dahin lautet: „was die Söhne solcher Verräther betrift, so sollen „sie zwar die Strafe ihrer Eltern nicht theilen, ob „sie sich gleich wahrscheinlich einst glei- „cher Schuld theilhaftig machen werden, „und schenken wir ihnen aus besondrer kaiser- „licher Huld das Leben; aber wir erklären sie „auch zu gleicher Zeit für unfähig, von väterlicher „oder mütterlicher Seite etwas zu erben, oder aus „dem Testament von Verwandten oder Freunden ir- „gend ein Vermächtniß oder Geschenk zu erhalten. „Mit erblicher Schande gebrandmarkt, von aller „Aussicht auf Ehre und Glück ausgeschlossen, mö- „gen sie den Stachel der Armuth und der Verach- „tung so lange fühlen, bis sie das Leben als eine „Plage, und den Tod als eine Wohlthat und Be- „freyung ansehen werden.“ Man denke sich ein- mal, was das Schicksal von Moreau's Kindern seyn würde, wenn die französische Regierung sie in den Händen hätte!

6.)

Besonders merkwürdig sind in diesem Puncte die Verhandlungen, welche der Dynastie-Veränderung in Spanien vorangiengen, und aus denen wir nur

Ein Actenstück der Art, gegen welches nichts zu sagen ist, da es der Moniteur (vom 5ten Jänner 1810.) selbst bekannt gemacht hat, etwas beleuchten wollen. Dieß ist der Brief, welchen das Haupt der französischen Regierung am 16ten April 1808. von Bayonne aus an den, damals sogenannten, Prinzen von Asturien geschrieben hat. Er enthält unter andern die Versicherung: qu'il est dangereux pour les rois, d'accoutumer les peuples, a répandre du sang; er sagt dem Prinzen, daß er einst, wenn er König seyn würde, erst einsehen dürfte: combien les droits du trône sont sacrés, und ruft sogar mit wahrhaft frömmelndem Pathos aus: misérables hommes, que nous sommes! Faiblesse et erreur, c'est notre devise! Letztere Wahrheit haben die Feldzüge von 1812. und 1813. freylich klärlich bewiesen; wie heilig die Rechte des Throns der französischen Politik sind, zeigte der Erfolg der Bayonner Verhandlungen um den spanischen Thron noch klärlicher; denn hier war zu sehen, welchen Sinn die Worte desselben Briefs hatten: qu'elle (le Prince des Asturies) croie à mon desir de tout concilier; und die Gefahr, eine Nation an das Vergiessen vom Blut aller Uebrigen zu gewöhnen, mag dem Lehrer dieses Satzes seine eigene Zukunft erweisen! Aber ließen sich nach solchem Brief ein solcher Ausgang der Bayonner Negotiation im Jahr 1808, das Gefängniß der spanischen Prinzen in Valencey und so vieler abscheulichen, sie begleitenden, Auftritte erwarten

7.)

Von der Art ist z. B. das Wort folliculaire, das wir in neuern Zeiten so oft in Verbindung mit den ehrwürdigsten Nahmen gelesen haben. Wohl mag es auch mein Titel werden; aber, wahrlich! es soll mir ein großer Ehrennahmen seyn!

8.)

Nehmen wir nur die neusten Ereignisse! die beyspiellose Niederlage bey Leipzig ward ein Sieg genannt; die schmählichste Entrinnung bey Hanau ward ein Sieg genannt, und zwanzig französische Offiziere müßen der Kaiserin zwanzig bey Leipzig und Hanau eroberte Fahnen, als eine Huldigung, que l'Empereur aime à rendre à son épouse, zu Füssen legen. Aber auf jenen Sieg bey Leipzig floh die große Armee von der Elbe an den Rhein, und bey Hanau verlor sie zum wenigsten 10,000 Gefangene, ohne eine einzige Fahne zum Troste davon zu tragen. War etwa das Benehmen der flüchtenden Armee in Mainz, nach dem Sieg bey Hanau vielleicht auch eine solche Gauckeley, welche die Sieger bezeichnen sollte? — Kaum Franzosen — und dieß ist viel gesagt! — können sich durch solche Possen, freylich von ernstem Inhalt täuschen lassen, und so mag sich wohl mancher hohlächelnd erinnert haben, daß Pariser Zeitungen den Rückzug von Moscau „mit dem Ehrenvollsten und Erhabensten" verglichen, was die Geschichte aufzuweisen

habe; daß sie ihn „durch keine Schwierigkeit aufgehalten, und eine wahre Reihe von Triumphen, genannt, und die künftige Weltgeschichte hauptsächlich darauf aufmerksam gemacht haben, „in diesem Rückzug“ unter den übrigen erhabenen Eigenschaften des Kaisers, „jene weise Vorsehung zu bemerken, welche in der Zukunft lieset.“ — Die Beharrlichkeit des russischen Kaisers, den Brand von Moscau und die zerstörende Kälte hatte diese weise Vorsehung allein übersehen; aber alles dieß waren ja blosse Kleinigkeiten!

9.)

Im Lauf des Novembers 1813 von einem Pariser Blatt versichert, das den Stand der Bank-Actien doch zugleich zu 800 angeben mußte; unerachtet sie noch vor einigen Monaten über 1200 gestanden hatten! Was soll man von einer Nation denken, die sich so verächtlich an der Nase herumführen läßt?

10.)

Zu Zeiten sprach man die Nothwendigkeit solcher falschen Darstellungen mit klaren Worten aus, wie z. B. der Graf Lacepede in seinem Bericht an den Senat (März, 1812.), welcher die Errichtung der Cohorten einleitete, und worin unter Andrem die Worte vorkamen: „man öffne die Jahrbücher „der Geschichte, und man wird sehen, wie oft „schwache Regierungen die Völker nicht wieder beruhigen konnten; indem sie unkluger Weise das

„Geheimniß der Zahl ihrer Truppen, ihrer militäri„schen Verfügungen und ihrer politischen Einrich„tungen enthüllten . . . . . .“ dieß wird von einer Regierung gesagt, — denn dadurch hat Lacepede seinen wissenschaftlichen Ruhm befleckt, daß er eines der gewandtesten Organe derselben abgab; — von einer Regierung, welche jedes Jahr die glänzendsten Berichte über den Zustand aller Staatskräfte im Detail der Nation vorlegt? Erklärt sie diese Berichte, die indeß jeder Vernünftige schon lange für eine blosse Gauckeley angesehen hat, dadurch nicht von selbst für einen der schlimmen Dünste, welche aus ihrer Pandoren-Büchse emporsteigen?

11.)

Es wäre keine kleine Aufgabe, die N N zu zählen, welche, nur z. B. am Louvre in Paris als architectonische Zierrath angebracht sind. Nichts beurkundet so sehr die Armuth der Schmeicheley, als dieses geschmacklose Ornament, das freylich eben so gut auf den neuen Rock paßte, welchen man jenem ehrwürdigen Gebäude angezogen, als auf die Röcke der französischen Soldaten, deren vier aufgenähte N N nicht unglücklich durch das Wort gedeutet wurden: nur nicht nach Norden!

12.)

Ich weiß z. B. ganz gewiß, daß einem harmlosen, seit dreissig Jahren in Italien lebenden, deutschen Gelehrten ein vollständiges Verzeichniß seiner ganzen Bibliothek abgefodert wurde, in welchem er sogar den Einband der Bücher auf das genauste be-

stimmen mußte. Zielte dieses Signalement nicht auf die Surveillance — wir haben glücklicher Weise den ganzen Umfang dieses Worts im modernen Polizey-Begriff nicht in der deutschen Sprache — über jedes einzelne Exemplar eines Werks, das der französische Index proscribiren wollte?

13.)

Diese Arbeiten, deren Nützlichkeit für eine ruhige Friedenszeit wirklich groß ist, können einer Regierung, die an eine einzige militärische Demonstration mehr zu wenden gewohnt ist, als an eine große Canal-Arbeit, und die noch überdieß verhüten muß, daß sich zahllose Hände, welche der Stillstand aller Gewerbe brodlos gelassen hat, nicht gegen sie selbst kehren, wohl nicht zu hohem Verdienst angerechnet werden, so wenig als den alten Römern die Unterjochung von Völkern, die ihre Waffen nicht erreichen konnten, durch Handlung und Künste — eine Politik, die sich auf Frankreichs so ganz verschiedene Sprache gegen Amerika mit jenem Wort des unsterblichen Tacitus anwenden läßt: id apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset.

14.)

Wie falsch die französischen Bevölkerungs-Angaben sind, geht am Besten daraus hervor, daß die Stadt Triest in den wenigen Jahren der französischen Herrschaft von 40,000 auf 16000 Menschen herabgesunken ist. Die Städte Marseille, Bordeaux, Genua, Venedig u. a. haben bis jetzt ihr Geheimniß noch nicht verrathen; es mag aber nicht lange

mehr anstehen, so wird die Welt neue Beweise dafür erhalten, wie alle officielle Publicität in Frankreich gerade die unzuverlässigste ist.

15.)

Livius versichert dieß, derselbe Livius, welcher die Geschichte von Rom geschrieben hat! — Aber es ist immer noch Danks werth, wenn eine Nation, nachdem sie die ganze Welt unterjocht hat, doch noch so viel Schaam übrig behält, um sich zu dergleichen Verkleisterungen herabzulassen!

16.)

Attila nahm sich in seinen Unterhandlungen mit dem schwachen byzantinischen Hofe die Freyheit, den Stand, Karakter und Nahmen der Gesandten selbst zu bestimmen, die man an ihn senden durfte, oder mit welchen er unterhandeln wollte. (Man sehe Gibbons 34stes Capitel.) Ueberhaupt liessen sich manche Aehnlichkeiten mit diesem Manne — flagellum Dei, Geißel Gottes, von den Völkern seiner Zeit genannt! — in unsern Tagen entdecken. Er hatte es z. B. auch zum Grundsatz seines National-Rechts gemacht: daß er das Eigenthum über Menschen, die sich seinem Ansehn freywillig oder gezwungen unterworfen hatten, nie wieder verlieren könne — ein Grundsatz, nach welchem Frankreich Holland, Nord-Deutschland und Italien nächstens den ewigen Krieg erklären darf; denn diese Länder befinden sich mehr oder weniger jetzt schon, und bald alle, im Fall der Insel Guadeloupe. — Attila war bekanntlich bis in das Herz von Frankreich einge-

drungen, und alles von ihm zu fürchten, wenn der gothische Hof von Toulouse nicht auf die Seite der Römer trat, deren Abgesandter, Avitus, dem König Theodorich vorstellte: „daß einem ehrgeitzigen „Eroberer, dem es um die Herrschaft der „Erde zu thun sey, nicht anders Einhalt „gethan werden könne, als durch die feste „und einmüthige Verbindung der Mächte, „welche er zu unterdrücken suche." Theodorich schloß sich an die gemeinschaftliche Sache an, und Attila's Lage ward sehr gefährlich. Er zog sich zurück, und stellte, vor der entscheidenden Schlacht bey Chalons, seiner Armee vor: „sie müßte ihren „ehmaligen Ruhm behaupten, die gegenwärtige Gefahr besiegen, und die Hofnung der Zukunft retten." Aber — was eine treffende Parallele ist, — er mahlte seiner Armee zugleich die vorsichtigen Schritte ihrer Feinde, ihre enge Verbindung und ihre vortheilhaften Posten, nicht als Wirkungen ihrer Klugheit, sondern ihrer Furcht ab; gerade wie die französischen Berichte aus Dreßden lauteten, welche es unbegreiflich fanden, daß sich die Coalirten nicht aus Böhmen heraus über ganz Deutschland ergoßen, — um sich in lauter Particular-Gefechten schlagen zu lassen. — Die Schlacht bey Chalons erfolgte, eine Schlacht, von der die Geschichtschreiber bemerken, daß in ihr die Nationen von der Wolga bis an das atlantische Meer versammelt waren — gleich der Völker-Schlacht bey Leipzig. — Attila wurde geschlagen, aber seine Gegner trennten sich, ohne ihren Vortheil zu ver-

folgen — nicht wie bey Leipzig — und er entrann. Cassiodor nennt diese Schlacht bey Chalons und diesen ganzen Krieg: bellum atrox, multiplex, immane, pertinax, cui simile nulla usquam narrat antiquitas; ubi talia gesta referuntur, ut nihil esset, quod in vita sua conspicere potuisset egregius, qui hujus miraculi privaretur aspectu. Die Anwendung findet wohl jeder von selbst!

17.)

Man wird dem Redner zutrauen, daß er wohl weiß, wie Hannibal nicht über Biscaya in Frankreich eingerückt ist. Aber das alte, wie das neue Carthago, griff seinen ewigen Feind von Spanien aus an, und nur um diese Aehnlichkeit im Großen kann es hier zu thun seyn.

18.)

Das Seeräuber- und Sclaven-Fangungs-System der barbareskischen Staaten darf ein Redner doch wohl aus Menschenhaß herleiten?

19.)

Wie schnell dergleichen Unglück vollendet ist, beweiset am beßten das Schicksal der Vandalen, welche in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts beynah den ganzen Nord-Westen von Afrika erobert hatten. Als Belisar nicht ganz ein Jahrhundert später diese ihre Eroberung wieder angriff, betrug die Nation der Vandalen in Africa, ausser den Weibern, Kindern und Sclaven, 160,000 Krieger. —

Aber nach zwanzig Jahren war dieses Volk verschwunden — beynah einzig und allein durch Justinians Eroberungslust, nur wenig — so weit war dieses kühne Volk in den africanischen Genüssen ausgeartet! — durch den Entschluß, lieber frey zu sterben, denn als Knechte zu leben.

20.)

Dieß war bekanntlich der Nahme der spartanischen Sclaven, deren Schicksal vielleicht das härteste war, das sich denken läßt. Ursprünglich bezeichnete er die, von den Spartanern zu ewigen Sclaven gemachten Einwohner der Stadt Helos, und später ward er die Gesammt-Benennung der unglücklichen Volks-Classe überhaupt, welche durch die spartanischen Gesetze aller Möglichkeit einer Freylassung beraubt, ihren Unterdrückern jeden niedrigsten Dienst leisten mußte, keine freye Kunst erlernen, und keine, einem freyen Mann zuständige, Handlung verrichten durfte. Oft zwang man diese Unglücklichen, — von endloser Arbeit nicht zu reden, — sich zu besaufen, damit die Jugend das Laster der Trunkenheit an ihnen verabscheuen lernen sollte. Bey alle dem fingen diese Sclaven ihren tapfern Herren doch am Ende an, furchtbar zu werden, und so halfen sich denn diese damit, daß sie den Kern ihrer Jugend bewaffneten, und durch sie einen großen Theil dieser Sclaven meuchelmörderisch umbringen liessen.

21.)

Gibbon schließt das 38ste Capitel seines vortreflichen Werks mit Untersuchung der Frage: ob Europa noch

eine neue Völkerwanderung fürchten dürfte? und stellt in dieser Untersuchung ein Gemählde des glücklichen Zustands von Europa auf, wie er vor der französischen Revolution war, und nach der Zurückweisung Frankreichs in seine natürlichen Schranken hoffentlich wieder zurückkehren wird. „Europa ist in „eine Anzahl mächtiger, obwohl ungleicher, Mo„narchien, in mehrere Freystaaten und eine Man„nichfaltigkeit kleiner, jedoch unabhängiger, Staa„ten vertheilt. Die Möglichkeit königlicher und „ministerieller Talente ist wenigstens durch die Zahl „der Fürsten vervielfältigt, und ein Julian oder ei„ne Semiramis kann im Norden herrschen, wäh„rend Arcadius und Honorius wieder auf den süd„lichen Thronen schlummern. Die Mißbräuche der „Tyranney werden durch den gegenseitigen Einfluß „der Furcht und Schaam gehemmt; die Freystaaten „haben Regelmässigkeit und Bestand erreicht, Mo„narchien die Grundsätze des Freyheitssinns, oder „wenigstens der Mässigung angenommen. Ein ge„wisses Gefühl für Ehre und Gerechtigkeit ist durch „die allgemeinen Sitten des Zeitalters selbst in die „fehlerhaftesten Verfassungen eingedrungen. Im „Frieden werden die Fortschritte der Wissenschaften „und des Kunstfleisses durch die Nacheiferung so „mancher regsamen Nebenbuhler beschleuniget; im „Krieg die Kräfte Europa's durch gemässigte und ent„scheidende Gefechte geübt.“

22.)

Auch diese Ansicht ist mehreremale in Frankreich öffentlich ausgesprochen, und in den officiellen Discussionen über die höchsten Interessen der Staatshaushaltung mehr, als einmal, bekannt worden: „ein mächtiger Staat brauche blos Bauern „und Soldaten.“

23.)

De Guignes erzählt in seiner Geschichte der Hunnen einen Zug aus den ältesten Zeiten der Türken, da sie noch tief im Innern von Asien ein bloses kriegerisches Nomaden-Leben führten. Einer ihrer Könige wollte sein Volk durch den Bau von Städten, durch Einführung einer mildern Religion u. s. w. civilisiren; da sagte ihm ein alter Barbare unter andern Abmahnungsgründen die Worte: „die Bonzen predigen blos Geduld, Demuth und „Weltverläugnung; und dieß, König, ist „keine Religion für Helden!“

24.)

Um einem Volk in solchem Falle zu antworten, hätte ja der Justinian'sche Codex Worte genug. Z. B. disputare de principali judicio non oportet; sacrilegii enim instar est, dubitare, an is sit dignus, quem elegerit imperator. Lib. IX, t. XXIX. l. 13.

25.)

Wie furchtbar schnell Bevölkerung und Cultur unter fortdaurenden Kriegen versinken, davon hat die Welt unglückliche Beyspiele genug gesehen. Eins der auffallendsten jedoch ist der Theil der Nordküste von Afrika, welchen heut zu Tag die barbareskischen Staaten umfassen. Als der Geschichtschreiber Procopius unter Kaisers Justinians Regierung Afrika hier zum erstenmal betrat, bewunderte er die Volksmenge in Städten und auf dem Land, die Industrie im Feldbau und in Gewerben. Aber nach nicht ganz zwanzig Jahren fand er dieses schöne Land in eine schweigende Einöde verwandelt, und er berechnete den Menschenverlust, den Afrika durch diese Kriege erlitten hat, zu etwa 5 Millionen Menschen. Man muß aber wissen, daß man damals keine so ungeheuren Armeen aufstellte, wie heut zu Tage, und daß Belisar dieses nemliche Afrika mit einer Armee von 10,000 Mann Fußvolks und 5000 Reiterey von den Vandalen erobert hat. So viele Truppen hatte er in Constantinopel eingeschifft, und unterwegens manchen bedeutenden Verlust gehabt. (S. noch die Anmerkung 19.)

---

20 · 31 · 42

Germ. g.
389.m
II

25.)

Wie furchtbar schnell Bevölkerung und Cultur unter fortdaurenden Kriegen versinken, davon hat die Welt unglückliche Beyspiele genug gesehen. Eins der auffallendsten jedoch ist der Theil der Nordküste von Afrika, welchen heut zu Tag die barbareskischen Staaten umfassen. Als der Geschichtschreiber Procopius unter Kaisers Justinians Regierung Afrika hier zum erstenmal betrat, bewunderte er die Volksmenge in Städten und auf dem Land, die Industrie im Feldbau und in Gewerben. Aber nach nicht ganz zwanzig Jahren fand er dieses schöne Land in eine schweigende Einöde verwandelt, und er berechnete den Menschenverlust, den Afrika durch diese Kriege erlitten hat, zu etwa 5 Millionen Menschen. Man muß aber wissen, daß man damals keine so ungeheuren Armeen aufstellte, wie heut zu Tage, und daß Belisar dieses nemliche Afrika mit einer Armee von 10,000 Mann Fußvolks und 5000 Reiterey von den Vandalen erobert hat. So viele Truppen hatte er in Constantinopel eingeschifft, und unterwegens manchen bedeutenden Verlust gehabt. (S. noch die Anmerkung 19.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rehfues, Philipp Joseph <<von>>,

Reden an das deutsche Volk

Bd.: 1. - 2. Aufl. - 1814

Nürnberg 1814

Germ.g. 389 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016927-5